

»»» Arbeitshilfe Kritischer Konsum



Herausgegeben vom
Bundesarbeitskreis
Internationale Gerechtigkeit
der Deutschen Pfadfinderschaft
Sankt Georg

September 2009



Inhalt

Vorwort.....	1
Kritischer Konsum – eine Einführung.....	2
Was heißt eigentlich „Konsum“?.....	2
Warum dann „kritisch“ oder „politisch“ konsumieren?.....	2
Bringt das denn etwas?.....	3
Was kann man tun?.....	3
Kleidung.....	5
1. Hintergründe.....	5
2. Praxistipps.....	8
3. Weitere Informationen.....	12
Ernährung.....	13
1. Hintergründe.....	13
2. Praxistipps.....	16
Papier.....	18
1. Hintergründe.....	18
2. Praxistipps.....	19
3. Weitere Informationen.....	19
Energie und Strom.....	20
1. Hintergründe.....	20
2. Praxistipps.....	22
Verkehr.....	26
1. Hintergründe.....	26
2. Praxistipps.....	29
Geldanlagen.....	31
1. Hintergründe.....	31
2. Praxistipps.....	32
Medien.....	34
1. Hintergründe.....	34
2. Praxistipps.....	36
Siegelverzeichnis.....	39
Ernährung.....	39
Textilien.....	42
Geldanlagen.....	45
Papier.....	45
Energie und Strom.....	47
Weitere Informationen.....	47
Impressum.....	48

Vorwort

Im Jahr 2007 ist auf der Bundesversammlung der DPSG ein Antrag kontrovers diskutiert worden, der zum Verzicht auf Coca Cola-Produkte aufruft. Dieser schließlich verabschiedete Antrag hatte einige Auswirkungen. Zum einen ist damit eine lebhafte Diskussion um kritischen Konsum im Verband aufgekommen. Und zum anderen ist in manchen Tagungshäusern der DPSG (wie zum Beispiel im Bundeszentrum in Westernhohe) das Getränkeangebot umgestellt worden: Coca Cola gibt es seitdem dort nicht mehr zu trinken.

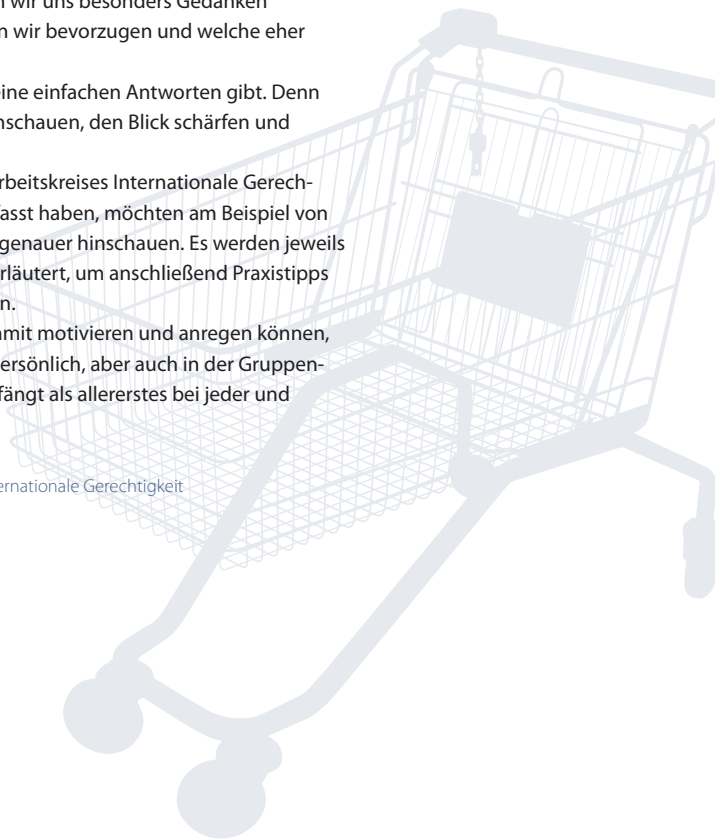
Inzwischen ist die Diskussion weitergegangen und allen Beteiligten ist klar geworden, dass Coca Cola nur ein Beispiel ist, wo wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder kritisch hinschauen müssen, wie und wo Produkte hergestellt werden. Denn wir konsumieren von morgens (Brötchen, Kaffee, Duschgel) bis abends (Tiefkühlpizza, Strom, Fernsehnachrichten). Wir können also gar nicht nicht konsumieren. Von daher ist die Frage, wie wir konsumieren sollten? Was heißt es, kritisch zu konsumieren? Worüber sollten wir uns besonders Gedanken machen? Welche Produkte sollten wir bevorzugen und welche eher bleiben lassen?

Fragen über Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Denn zu allererst müssen wir genau hinschauen, den Blick schärfen und nachdenken.

Die Mitglieder des Bundesarbeitskreises Internationale Gerechtigkeit, die diese Arbeitshilfe verfasst haben, möchten am Beispiel von ausgewählten Alltagsprodukten genauer hinschauen. Es werden jeweils Hintergründe beschrieben und erläutert, um anschließend Praxistipps für die Gruppenstunden zu geben.

Wir hoffen, dass wir euch damit motivieren und anregen können, selbst genauer hinzuschauen – persönlich, aber auch in der Gruppenstunde. Denn kritischer Konsum fängt als allererstes bei jeder und jedem selbst an.

Sebastian Frieze – Bundesreferent Internationale Gerechtigkeit



Kritischer Konsum – eine Einführung

Was heißt eigentlich „Konsum“?

Wir leben in einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Das heißt, dass nicht jede und jeder alles für sich selber herstellen muss. Das ist eigentlich ganz praktisch, da sich nicht alle darum sorgen müssen, Nahrung anzubauen, Kleidung zu nähen und ähnliches, sondern jede und jeder das tun kann, was er und sie am besten können.

Weil wir aber nicht mehr alles selber herstellen, müssen wir konsumieren, also Produkte, Güter und Dienstleistungen verbrauchen, die wir vorher erworben haben. Denn selbst der Bauer, der sich vielleicht selber ernähren könnte, kauft seine Maschinen oder kleidet sich in einem Modegeschäft ein.

Für unseren Konsum haben wir inzwischen sogar den Luxus, unabhängig vom Produkt zwischen unterschiedlichen Herstellern, Designs, Qualitäten und Preisen wählen zu können. Meistens ist für uns der Preis der ausschlaggebende Grund das eine nicht, aber das andere Produkt zu kaufen.

Warum dann „kritisch“ oder „politisch“ konsumieren?



Dadurch, dass Andere für uns produzieren, ist es für uns zwar einfach, viele Dinge zu bekommen. Allerdings können wir nicht mehr nachvollziehen, ob das Produkt, das wir konsumieren auch so hergestellt wurde, wie wir es gut finden.

Fußbälle, die von Kindern in einer unklimateisierten Lagerhalle zusammengenäht werden, Mädchen und Frauen, die unter sklavenähnlichen Bedingungen mehr als 12 Stunden am Tag Billigkleidung nähen, Wasser-, Energie- und andere Rohstoffverschwendungen und viele andere Formen und Wege der Ausbeutung von Natur und Mensch werden für eine günstige Produktion eingesetzt.

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder wollen wir das nicht mittragen! Zu unserem Gesetz gehört es, einfach und umweltbewusst zu leben. Der Verzicht auf überflüssige Konsumgüter ist demnach der konsequenteste Schritt. Vieles müssen und möchten wir aber

dennoch konsumieren, nur eben nicht alles. Wir wollen „kritisch“ konsumieren, in dem wir den Herstellern und Verkäufern auf die Finger gucken, was sie genau machen, wer profitiert und wer dabei zu den Verlierern gehört. Zum Glück stehen wir damit nicht alleine. Viele andere Menschen haben ähnliche Wünsche und haben deshalb Produkte nach bestimmten Kriterien ausgezeichnet. Welche Auszeichnungen es gibt, wird am Ende dieser Arbeitshilfe noch erläutert.

Durch unsere Kritik wollen wir aber auch ein „politisches“ Zeichen setzen, dass die Produzenten sich nicht alles erlauben können. Jede Kaufentscheidung trägt zu einer bestimmten Konsumpolitik bei. Dies sollten wir nutzen!

Bringt das denn etwas?

Durch die bewusste Auswahl der Produkte, die wir jeden Tag konsumieren, erzeugen wir eine Nachfrage. Die Nachfragen vieler Menschen wiederum erzeugen ein Angebot. Mehr Nachfragen vermehren das Angebot eines bestimmten Produkts. So kann sich langfristig die Palette der Angebote in die Richtung verschieben, die wir nachfragen.

Die Frage nach dem Erfolg wird oft gestellt, weil es trotz der schönen Angebot-und-Nachfrage-Theorie, im Laden vor Ort dann doch immer wieder so unrealistisch erscheint, dass der Griff zu dem einen, anstatt zum anderen Produkt etwas verändert.

Ein Vergleich kann unser Vertrauen in die „Macht des Konsumenten“ stärken: Zu wählen ist für uns etwas Selbstverständliches. Bei der Wahl eines Stammesvorstandes erleben wir Stimmabgabe und Wahlergebnis in unmittelbarem Zusammenhang. Bei einer Bundestagswahl fehlt bereits diese Unmittelbarkeit. Dennoch gehen wir aus unserem Selbstverständnis als Bürgerinnen und Bürger heraus zur Wahl. Keine einzelne Stimme entscheidet die Wahl, erst in der Summe, wenn alle abstimmen gehen, werden Wählerwille und Mehrheiten deutlich.

Genauso bewirkt auch die „Stimmabgabe“ mit dem Portmonee etwas. Auch hier gewinnt die einzelne Entscheidung in der Summe erst an Gewicht.

Was kann man tun?

Der große Vorteil des Konsumierens gegenüber einer Wahl ist, dass Konsum jeden Tag stattfindet. Da aber die tägliche Auseinandersetzung mit dem, was nun besser oder schlechter ist, auf Dauer auch anstrengend ist, gibt es ein paar grundlegende Orientierungen.

Regional und saisonal

Beim Kauf von Produkten aus der Region, haben diese keine langen Anfahrtswege, so dass hier bereits jede Menge Energie gespart wird. Zudem kennt man vielleicht sogar den Produzenten und kann eine dezentrale Struktur mit kleinen Läden aufrechterhalten. Saisonal ist vor allem im Lebensmittelbereich entscheidend: Nicht alle Nahrungsmittel sind das ganz Jahr über reif. Wenn man seine Essgewohnheiten dem Rhythmus der Jahreszeiten anpasst, braucht man auch keine Äpfel aus Neuseeland oder dem Kühlhaus und keine Erdbeeren zu Weihnachten.

Ökologisch und fair

Produkte, die ökologisch hergestellt sind, belasten die Umwelt und die Natur so wenig wie möglich. Um zu erkennen, dass ein Produkt ökologisch hergestellt wurde, gibt es eine Reihe von Siegeln und Zertifikaten. Bei manchen Herstellern kann man sich ebenfalls (auch ohne Siegel) darauf verlassen, dass ihre Produkte ökologisch hergestellt werden.

Da aber nicht nur Umweltverschmutzung kritikwürdig ist, sondern auch die Ausbeutung von Angestellten, insbesondere von Kindern, gibt es in vielen Bereichen auch fair gehandelte Produkte, die dies explizit ausschließen. Auch hier gibt es wieder ein relativ gutes Siegelssystem.



Weitersagen

Das Wichtigste am kritischen Konsum aber ist es, anderen davon zu erzählen – ganz nach dem Motto „Stell dir vor, es ist Ausverkauf und keiner geht hin.“

Um im Vergleich mit der Wahl zu bleiben, wird kritischer Konsum umso einflussreicher, je mehr Menschen mittun. Die DPSG hat damit bereits durch die Beschlüsse der Bundesversammlung angefangen. Einzelne beschließen nun, nur noch kritisch zu konsumieren und erzählen es zu Hause in ihren Familien, in ihren Stämmen, in der Schule und im Büro weiter. So können schnell viele Leute dafür sensibilisiert werden, mit ihrem Einkaufsverhalten die Welt etwas verändern zu können.

Andreas Bierod

Kleidung

1. Hintergründe

Ohne Kleidung ist unser Leben kaum vorstellbar: Sie schützt vor Kälte, Sonne und Blicken; als Pfadfinderinnen und Pfadfinder nutzen wir Klufthemden, Regenjacken und Zelte.

Und gerade für Jugendliche hat Kleidung einen hohen Stellenwert. Sie dient der Abgrenzung und als Zugehörigkeitssymbol. Aber woher kommt unsere Kleidung überhaupt und welche Auswirkungen hat die Produktion?

Beispielhaft für andere Kleidungsstücke betrachten wir eine Jeans. Ihre Herstellung verteilt sich über große Teile des Globus und geht einher mit einem enormen Einsatz von Wasser, Chemikalien und Energie. Weite Wege legt die Hose zurück, und die sozialen, ökologischen, politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen sind enorm.

Jeansstoff besteht aus Baumwolle. Die größten Anbauländer für Baumwolle sind China, USA, Indien, Pakistan, Brasilien, Usbekistan. Aus den Früchten der Pflanze gewinnt man die Baumwollfasern. Sind die Früchte reif, platzen sie auf und weiße Fasern sowie die Samen der Pflanze quellen hervor. Angebaut wird Baumwolle überwiegend in trockenen Gebieten, da unkontrollierte Niederschläge nach der Reife die Qualität der Fasern mindern. Um aber den enormen Wasserbedarf der Pflanzen zu decken, werden sie künstlich bewässert, was vielerorts nicht ohne Folgen bleibt: Der Grundwasserspiegel sinkt, Brunnen fallen trocken, das Trinkwasser wird knapp. In einigen Teilen der Welt werden 40.000 Liter Wasser benötigt, um ein Kilogramm Baumwolle zu gewinnen. Wie stark die Auswirkungen sein können, zeigt der Aralsee in Asien. Einst war er der viertgrößte Binnensee der Welt. Durch den intensiven Baumwollanbau und der damit verbundenen Wasserentnahme sank der Wasserspiegel aber und sein Volumen verringerte sich überdurchschnittlich.



Nicht nur der hohe Wasserverbrauch ist ein ökologisches Problem, sondern auch der hohe Chemikalieneinsatz im Baumwollanbau. Er belastet die Baumwollpflanzen, den Boden und das Grundwasser sowie die Gesundheit der Baumwollfarmer. Klassisch angebaute Baumwolle wird in Monokulturen Jahr für Jahr auf den gleichen Flächen angebaut. Das ökologische Gleichgewicht ist dadurch gestört, die Pflanzen sind anfällig für Krankheiten und Schädlinge. Große Mengen Pestizide und Insektizide werden auf die Pflanzen gespritzt, um Ernteaufträge zu vermeiden. Erschreckend ist, dass rund ein Viertel aller weltweit eingesetzten Insektizide im Baumwollanbau verwendet werden. Vergiftungen und tödliche Unfälle sind in den Anbaugebieten an der Tagesordnung; nicht nur in Entwicklungsländern mit niedrigem Standard, sondern auch in den USA, wo die Chemikalien großflächig mit Flugzeugen versprüht werden.

Es zeigt sich, dass der konventionelle Anbau große Probleme mit sich bringt. Immer mehr Chemikalien müssen gegen die immer resistenteren Schädlinge eingesetzt werden. Die intensive Bewirtschaftung laugt die Böden aus und setzt die Fruchtbarkeit herab. Die Folge: Noch mehr Chemikalien sind zur Ertragssicherung notwendig.

Ein weiteres großes Problem beim Anbau und bei der Ernte ist Kinderarbeit. Weltweit gibt es Schätzungen zufolge ca. 158 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren, die arbeiten müssen, um zum Überleben ihrer Familie beizutragen. Viele dieser Kinder arbeiten in der Landwirtschaft und eben auch in der Produktion von Kleidung und in der Baumwollherstellung.

Dies ist zum Beispiel auch der Fall im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Dort arbeiten rund 200.000 Kinder in der Baumwollherstellung – vor allem in der arbeitsintensiven Produktion von Baumwollsaatgut. Viele Familien sind Angehörige der niedrigsten Kaste und völlig verarmt. Ihre Kinder arbeiten manchmal schon als Sechsjährige auf den Farmen – oft unter sklavenähnlichen Bedingungen, weil die Familien in Schuldknechtschaft der Landbesitzer leben. Besonders die Mädchen sind beliebte Arbeitskräfte, weil sie als geschickt und fügsam angesehen werden. Elf, zwölf Stunden verbringen sie auf dem Feld – eine anstrengende und auch gefährliche Tätigkeit, denn auf den Feldern werden starke Unkrautvernichtungsmittel eingesetzt. Die Baumwollpflanzen werden mühevoll per Hand behandelt. Dabei atmen die Kinder die Pestizide ein. Viele leiden unter Hautausschlägen, Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Atemnot. Doch die meisten haben keinen Zugang zu medizinischer Behandlung.



Nach der Ernte wird die Rohbaumwolle an unterschiedlichen Orten weiterverarbeitet bis sie schließlich bei uns im Laden als Jeans landet. Die Transportwege sind sehr lang, das bedeutet einen großen Energieaufwand. Ein typischer Transportweg kann so aussehen: Die Baumwolle aus Kasachstan wird in der Türkei zu Garn gesponnen, nach Taiwan verschifft und dort zu Gewebe verarbeitet. Das Gewebe wird in Frankreich mit Farbstoffen aus Polen und China gefärbt oder bedruckt. Eine Firma in Osteuropa oder Asien näht die Jeans, letztendlich wird sie in Deutschland verkauft. Grund für die langen Transportwege sind die Lohnunterschiede. Produziert wird dort, wo es günstig ist. Zunehmend wird die Produktion nach Asien verlagert, weil die Löhne gering sind, Arbeiterinnen und Arbeiter wenig oder keine Rechte haben und Umweltschutzmaßnahmen fehlen.

Wer sich diese Tatsachen anschaut, kommt schnell zu dem Urteil, dass es ein Skandal ist, wie unsere Kleidung hergestellt wird. Denn als Konsumentinnen und Konsumenten sind wir dafür mitverantwortlich, wie die Produkte, die wir konsumieren, hergestellt werden. Und außerdem: Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind wir Teil einer internationalen Bewegung. Und wenn sich Pfadfinder in Afrika, Asien und Lateinamerika für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einsetzen, dürfen wir hier in Deutschland nicht einfach in Kauf nehmen, dass sie ausgebeutet werden.

Wie aber sieht nun das ideale Kleidungsstück aus? Natürlich muss es gut aussehen und perfekt sitzen. Darüber hinaus soll es aber auch ohne Kinderarbeit hergestellt und fair gehandelt sein. Außerdem soll der Anbau ökologisch sein.

Das Problem ist aber, dass es zurzeit viel zu wenig Kleidung zu kaufen gibt, die all diesen Ansprüchen genügt. Das ist aber kein Grund, nackt auf die Straße zu gehen. Aber wir können kleine Beiträge leisten.

Grundsätzlich müssen wir zum Beispiel nicht jeden Modetrend mitmachen und jedes Jahr neue „Wegwerfklamotten“ kaufen. Stattdessen können wir qualitativ hochwertige Kleidungsstücke kaufen, die lange halten oder vielleicht auch mal Secondhand-Kleidung tragen.

Eine gute Möglichkeit ist es, alternative Produkte zu kaufen. So gibt es seit einigen Jahren für Baumwollprodukte das TransFair-Siegel (siehe das Siegelverzeichnis im Anhang). Mit diesem Siegel wird den Käuferinnen und Käufern versichert, dass den Produzentinnen und Produzenten der Baumwolle faire Preise bezahlt wurden und keine Kinder arbeiten mussten. Weiterhin gibt es verschiedene Öko-Siegel für Textilien (siehe das Siegelverzeichnis im Anhang).

Und was tun, wenn die Lieblingshose eben keines dieser Siegel trägt? Dann können wir beim Geschäftsführer vorsprechen, und ihn darauf hinweisen, dass wir Kleidung in Zukunft nur kaufen werden, wenn sie das Siegel trägt. Denn nur wenn der Einzelhandel den Druck der Konsumentinnen und Konsumenten zu spüren bekommt, setzen sie sich auch dafür ein, dass fair gehandelte und biologisch angebaute Produkte verkauft werden. Die sind vielleicht etwas teurer als herkömmliche Kleidung. Aber das sollte es uns wert sein. Und außerdem ist es oft so, dass fair gehandelte Produkte eine bessere Qualität haben und deswegen auch länger halten.

2. Praxistipps

Das Thema Kleidung kann besonders gut in der Pfadfinder- und Roverstufe angesprochen werden, da Mode und Kleidung gerade in diesen Altersstufen enorm wichtig ist. Kontroverse und interessante Diskussionen sind dann sicher.



Einstieg: Hamstern

Material:

- beliebig viele Gegenstände, von denen pro Kleingruppe einer vorhanden ist
- Markierungen für den Boden (Klebeband, Schnur, Stöcke)

Dauer

15 Minuten

Spielziel

Gewonnen hat die Gruppe, die von jedem der Gegenstände zuerst ein Exemplar hinter ihre Markierung gebracht hat. Ziel des Spieles ist es allerdings auch, Wettkampf, Konkurrenz und den damit entstehenden Druck spielerisch zu erfahren.

Durchführung

- Einteilung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in gleichgroße Gruppen (drei oder vier Gruppen eignen sich ganz gut).
- In den Mittelpunkt des Spielfeldes werden die Gegenstände gelegt (z. B. fünf unterschiedliche Gegenstände, die bei drei Gruppen drei Mal vorhanden sind).
- Die Gruppen werden hinter eine Markierung im gleichen Abstand von der Mitte postiert.
- Die Spielleitung erläutert das Spiel: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind Einkäufer, die die Gegenstände aus der Mitte unbedingt haben müssen.
- Nach dem Startsignal der Spielleitung versuchen die Gruppen, die Gegenstände hinter ihre Markierung zu bekommen.
- Man gewinnt durch Schnelligkeit oder Strategie (indem man den anderen Gruppen Gegenstände klaut oder aus dem Mittelpunkt zwei Mal den gleichen Gegenstand entfernt, damit er einer anderen Gruppe fehlt).

Regeln

- Es darf immer nur einer von der Gruppe laufen.
- Es darf immer nur ein Gegenstand transportiert werden.
- Die gegnerischen Gruppen dürfen beklaut werden.

Auswertung

Im Plenumsgespräch folgende Fragen beantworten

- Wie war das Spiel?
- Hat es Spaß gemacht?

- Was hat das Ganze mit dem Thema mit kritischem Konsum zu tun?
 - › Schnelligkeit, mit der wir heute neue Produkte haben „müssen“.
 - › Meist denken wir gar nicht über die Herkunft und Qualität der Produkte nach.
 - › Kritischer Konsum heißt dagegen, sich über Produkte und Herstellung zu informieren.

Meine Klamottenkiste

Material

- Stifte
- Moderationskarten oder Karteikarten
- evt. mitgebrachte Kleidungsstücke der Gruppenmitglieder
- Weltkarte

Dauer

20 Minuten



Durchführung

Um den Blick auf die eigene Kleidung zu werfen, untersuchen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst ihre eigene Kleidung. Entweder wurde dazu Kleidung durch die Gruppenmitglieder mitgebracht, oder im Notfall kann die Kleidung untersucht werden, die die Jugendlichen am Körper tragen.

Mithilfe des Wäscheetiketts kann zwar nicht herausgefunden werden, welchen Weg das Kleidungsstück genau gegangen ist. Aber immerhin kann man daran erkennen, in welchem Land der letzte Produktionsschritt vorgenommen worden ist. Für jedes Kleidungsstück wird eine bunte Karte ausgefüllt. Dabei sollen folgende Merkmale notiert werden:

- Kleidungsstück
- Marke
- Herstellungsland (bzw. das Land, in dem der letzte Produktionsschritt vorgenommen wurde (made in ...))
- Material

Auswertung

Wenn jeder einige seiner Kleidungsstücke untersucht und die Karten dazu ausgefüllt hat, werden alle Karten auf einen Stapel gelegt und die Auswertung beginnt.

- Anhand einer großen Weltkarte werden die jeweiligen Karten den **Herstellungsländern** zugeordnet, um so den von der Kleidung zurückgelegten Weg zu verdeutlichen. Folgende Fragen können als Diskussionsanregung dienen: Was hat es für Vor- und Nachteile, Kleidung in anderen Ländern herzustellen? Hat jemand mal was über die Herstellungsbedingungen erfahren?
- Nun werden die Kärtchen nach dem **Material** (Natur- und Kunstfaser) geordnet. Diskussionsanregung: Was sind die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Stoffe? Welche Vorlieben haben die einzelnen Gruppenmitglieder?
- Schließlich werden die Kärtchen nach **Marken** sortiert.

Diskussionsanregung: Gibt es besonders viele von einer Marke? Warum? Welche Bedeutung haben Marken für die Gruppenmitglieder? Gibt es Unterschiede beim verwendeten Material der No-Name- und der Marken-Kleidungsstücke? Welche Rolle spielt die Werbung?

- Zum Abschluss kann noch ein „Aufstellspiel“ gemacht werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen sich je nach ihrer Antwort in eine Ecke positionieren: Wonach sucht ihr eure Hosen aus: nach Preis, Marke, Aussehen oder nach dem Schnitt?



Der Weg der Jeans

Material

Karteikarten oder Moderationskarten mit jeweils folgenden Stichpunkten:

- **Kasachstan:** Hier fängt (z. B.) alles an. Die Baumwolle wird in großen Monokulturen angebaut. Sie wird von Hand oder mit der Maschine geerntet und anschließend zum Spinnen versendet.
- **Türkei:** Hier wird in einer Spinnerei aus Baumwolle Garn gesponnen.
- **Taiwan:** In der Weberei wird der Jeansstoff mit dem Baumwollgarn aus der Türkei gewebt.
- **Polen:** Hier wird die chemische Indigofarbe (blau) zum Einfärben des Jeansstoffes produziert.
- **Tunesien:** Hier werden das Garn aus der Türkei und der Jeansstoff aus Taiwan mit der Indigofarbe aus Polen eingefärbt.
- **China:** Hier wird die Jeans zusammengenäht, mit Knöpfen und Nieten aus **Italien** und Futterstoff aus der **Schweiz**.
- **Bulgarien:** Jetzt wird der fertige Jeansstoff veredelt, d. h. weich und knitterarm gemacht.
- **Frankreich:** Jetzt bekommt die Jeans den letzten Schliff. Sie wird gewaschen, z. B. mit Bimsstein aus **Griechenland oder der Türkei**, wodurch sie den „Stone-washed-Effekt“ erhält.

Dauer

15 Minuten

Durchführung

- Die Gruppenmitglieder schätzen: Wie viele Kilometer legt eine Jeans von der Ernte der Baumwolle bis zu ihrem Verkauf im Laden zurück? (Antwort: Es sind mehr als 50.000 km).
- Anschließend wird eine Weltkarte ausgebreitet und die vorbereiteten Karteikarten an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verteilt. Sie sollen nun gemeinsam herausfinden, wo der Weg der Jeans beginnt und wie er weitergeht.
- Wenn man die einzelnen Stationen mit einem Stift verbindet, gibt das schon ein beeindruckendes Gewirr über den Erdball.
- Wichtig ist, dass nicht jede Jeans genau diesen Weg zurücklegt, sondern dass er beispielhaft ist.

Was kostet die Jeans?

Material

- Seil oder Kordel (100 cm)
- eine Jeans
- vorbereitete Karteikarten mit den nachfolgenden Kostenstellen sowie separate Karteikarten mit jeweils einem der Prozentwerte:
 - › Arbeiter (Baumwollpflücker, Näherin, ...): 1 %
 - › Marke (Gewinn, Entwicklung, Design, Werbung, Verwaltung, ...): 25 %
 - › Einzelhandel (Geschäftsgewinn, Verkaufspersonal, Ladenmiete, ...): 50 %
 - › Transport (Transportkosten, Steuern, Importgebühren, ...): 11 %
 - › Material (Materialkosten, Kosten für Farben): 13 %



Dauer

20 Minuten

Durchführung

- Zunächst einigen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf den Preis einer Durchschnittsjeans. Mit diesem Wert wird dann weitergearbeitet.
- Es wird eine Jeans in die Mitte gelegt und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden aufgefordert, zu schätzen, wie hoch der Kostenanteil für die Arbeiter, die Marke, den Einzelhandel, den Transport und das Material ist. Dafür können auch Karteikarten mit den entsprechenden Kostenpositionen vorbereitet werden. Im Anschluss wird mit den vorbereiteten Karteikarten aufgelöst, welcher Anteil des Verkaufspreises wer bekommt. Schließlich sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausrechnen, wie viel Euro bei den Produzenten bleibt.
- (Das kann zusätzlich auch noch mit einem Seil oder einer Kordel verdeutlicht werden, die 100 cm lang ist: Die jeweiligen Anteile werden abgeschnitten und neben die Hose gelegt. Am Ende ist dann gut verdeutlicht, wo wie viel von den Kosten der Jeans bleibt.)

Ausblick: Was tun?

Material

keine

Dauer

10 Minuten

Durchführung

Im Gespräch mit allen Gruppenmitgliedern werden folgende Fragen diskutiert:

- Was ist euch neu? Was war euch schon bekannt?
- Was könnte zu diesem Thema noch getan werden (sowohl persönlich als auch in der Gruppe)?
- Was können wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder tun?

- Kennt jemand Kleidung mit dem TransFair-Siegel oder mit Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau?
- Hat jemand schon eine Idee, wie das Thema Kleidung weiter verfolgt werden kann?
- Wo und wie können wir an weitere Infos kommen?
- Kennt jemand Läden oder Onlineanbieter, die fair produzierte und ökologisch nachhaltig produzierte Kleidung verkaufen?
- Welche Möglichkeiten gibt es, andere auf das Thema aufmerksam zu machen?

3. Weitere Informationen

www.transfair.org

Die Internetseite der Siegelorganisation für fair hergestellte Produkte. Hier gibt es auch Informationen zu fair gehandelter Baumwolle.

www.saubere-kleidung.de

Die Kampagne für saubere Kleidung bemüht sich seit Jahren um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Produzentinnen und Produzenten in der Kleidungsindustrie.

www.lamulamu.de

Die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) verkauft öko-faire Kleidung. Auf der Homepage gibt es den aktuellen Katalog.

www.mupedza.ch

Schweizer Internetseite zum Thema Baumwollanbau und Verarbeitung in Afrika. Die Seite gibt einen guten Überblick.



www.organiccottondirectory.net

Seite des Pestizid-Aktions-Netzwerks mit vielen Downloads zum Thema Baumwolle. Wer etwas für die Gruppenstunde aus Papier braucht, bestellt sich die 24-seitige Broschüre.

www.unicef.de

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen engagiert sich auch für die Abschaffung von Kinderarbeit. Zu dem Thema gibt es viele Informationen auf der Homepage.

Jahresaktionsheft „Natürlich Pfadfinden“ der Jahresaktion 2007/08 der DPSG

Sebastian Friese

Ernährung

1. Hintergründe

Was bedeutet Kritischer Konsum im Zusammenhang mit Ernährung? Letztendlich geht es darum, sich darüber bewusst zu sein, was man eigentlich isst. Dabei können ganz verschiedene Aspekte eine Rolle spielen. An die Frage „Was ist drin, in dem was ich esse?“ schließt sich unmittelbar eine weitere Frage an: „Wo kommen die Lebensmittel her, von denen ich mich ernähre?“

Im Zusammenhang mit der Herkunft und den Herstellungsbedingungen von Lebensmitteln sind zwei Faktoren entscheidend für den Kritischen Konsum. Zunächst einmal ist entscheidend, wie es den Menschen ergeht, die mit dem Anbau und der Herstellung der Lebensmittel bzw. ihrer Inhalte und Zutaten zu tun haben. Hier ist sofort der faire Handel zu nennen. Dieses Thema wird im Anschluss an diese Einleitung weiter vertieft.

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind wir ebenso dazu angehalten, uns umweltbewusst zu verhalten. Deswegen ist es wichtig, die Umweltverträglichkeit des Anbaus, der Ernte und der Herstellung von Lebensmitteln genauer zu kennen. Das Stichwort hier ist Ökologie, und eng verbunden damit ist der Begriff „bio“. Mehr zu diesem Thema wird später in diesem Kapitel unter dem Stichwort biologische Ernährung erläutert.

Fairer Handel

Viele Lebensmittel, so zum Beispiel Schokolade, aber auch Kaffee, werden in Europa aus Rohstoffen hergestellt, die ihren Ursprung überwiegend in Entwicklungsländern haben. So sind die drei größten Produzenten von Kaffee: Brasilien, Vietnam und Indonesien. Der überwiegende Anteil der Kakaoernte stammt von der Elfenbeinküste.

Vielschichtige Probleme

Ein großes Problem bei den meisten herkömmlich gehandelten Lebensmitteln ist, dass die Erzeuger der Rohstoffe, aus denen unser Kaffee, aber auch unsere Schokolade hergestellt werden, nur einen Bruchteil vom endgültigen Marktpreis erhalten. So landet beispielsweise nur ein kleiner Teil des Gewinns aus der Herstellung von Schokolade bei den Kakaobauern. Der Großteil des Gewinns fließt jedoch in die Tasche der Zwischenhändler, Schokoladenhersteller und Vermarkter. Oft reicht der geringe Preis, den die Kakao- und Kaffeebauern für ihre Ernte erhalten, gar nicht aus, um den eigenen Lebensunterhalt zu decken. Da es jedoch nur wenige Käufer und ein weltweites Überangebot an Kaffee und Kakao gibt, sind sie gezwungen, ihre Produkte zu solch niedrigen Preisen zu verkaufen. Mit dem Zwang, niedrige Preise zu erzielen, sind oft menschenunwürdige Produktionsbedingungen, beispielsweise Kinderarbeit, aber auch umweltschädigende Anbaumethoden, verbunden.



Fairer Handel

Ein Ansatz, um diesen Missständen zu begegnen, ist der faire Handel. Dabei werden die lokalen Produzenten von Rohstoffen für Lebensmittel, so etwa von Kakao- und Kaffeebohnen, aber auch von Zucker, Gewürzen und Tee, für ihre Arbeit gerecht entlohnt. Es werden Preise gezahlt, die die Produktionskosten decken und darüber hinaus Spielraum lassen für die Investition in Entwicklungsaufgaben vor Ort. Weiterhin werden den Handelspartnern langfristige und verlässliche Handelsbeziehungen angeboten sowie die Vorfinanzierung, falls das gewünscht ist. Und natürlich wird sichergestellt, dass die Produktion unter menschenwürdigen Bedingungen von Statte geht. Hier ist vor allem das strikte Verbot von Kinderarbeit und die Durchsetzung internationaler Standards von Arbeitnehmerrechten nach den Kriterien der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zu nennen.

Durch den fairen Handel werden zwei Ziele verfolgt: Zum einen wird durch die gerechte Bezahlung die Lebensgrundlage gesichert. Zum anderen fördern die Initiativen des fairen Handels vor Ort den Aufbau von Bildungsstätten und Schulen sowie von Infrastruktur, insbesondere im medizinischen Bereich. Das Ziel ist es, auf diesem Weg die Lebensbedingungen im Ursprungsland der Rohstoffe nachhaltig zu verbessern.

Das FairTrade-Siegel

Produkte aus fairem Handel erkennt man an einem Siegel von TransFair. Dies ist der Verein, der in Deutschland die Überprüfung und Kennzeichnung fair gehandelter Produkte gewährleistet. Viele von euch werden sich jetzt fragen, ob wirklich überall „FairTrade“ (englisch für „Fairer Handel“) drin ist, wo auch FairTrade drauf steht. Letztendlich gibt es natürlich keine hundertprozentige Sicherheit. Jedoch führt TransFair umfangreiche und regelmäßige Kontrollen vor Ort durch, um sicherzustellen, dass nur Produkte aus fairem Handel mit diesem Siegel ausgezeichnet werden. Die DPSG ist übrigens von Anfang an mit dabei, denn sie ist Mitbegründer der Organisation und ist an den Entscheidungsprozessen beteiligt.

Verfügbarkeit und ökologische Sicherheit

Während es vor einigen Jahren Produkte aus fairem Handel fast ausschließlich im Weltladen oder im Versandhandel gab, sind inzwischen viele Produkte, insbesondere Kaffee, auch in großen Supermärkten zu finden. Die meisten Produkte werden dabei von speziellen FairTrade-Handelsorganisationen vertrieben, in Deutschland sind dies El Puente und GEPA.

In den letzten Jahren haben auch große Lebensmittelhersteller, so z. B. Nestlé, Pfanner oder Tchibo, entsprechende Produkte in ihr Programm aufgenommen. Somit sind FairTrade-Produkte inzwischen praktisch überall zu haben. Letztendlich ist es also inzwischen einfach geworden, auf fair gehandelte Lebensmittel zurückzugreifen.

Biologische Ernährung

„Bio“ ist inzwischen ein geflügeltes Wort. Außer Bionade kommen mir spontan Bio-Bananen, Bio-Apfelsaft, Bio-Broccoli und Bio-Tomaten in den Sinn. Man stolpert überall über Bioprodukte, doch letztendlich bleibt eine Frage: Was ist eigentlich Bio?

Biologische Landwirtschaft

In diesem Zusammenhang steht Bio als Synonym für biologische, oder korrekter, für ökologische Landwirtschaft. Dies bedeutet, dass die verwendeten Rohstoffe aus umweltschonendem Anbau stammen. Dabei wird insbesondere auf Pflanzenschutzmittel, synthetische Düngemittel und auf die Bestrahlung zur Entkeimung verzichtet. Bei weiter verarbeiteten Produkten, beispielsweise Bio-Tiefkühlpizza, müssen die Produkte – je nach Siegel – zu 95 % oder ausschließlich aus Ausgangsprodukten hergestellt werden, die aus biologischem Anbau kommen.

Kennzeichnung mit Bio-Siegeln

Ähnlich wie fair gehandelte Produkte lassen sich Lebensmittel aus biologischer Landwirtschaft an einem so genannten Bio-Siegel erkennen. Leider gibt es jedoch nicht ein Bio-Siegel, sondern ein gutes Duzend. Sie unterscheiden sich hauptsächlich in ihrer Definition des biologischen Landbaus und legen verschieden strenge Kriterien an den Prüfungsprozess an.

Ein sehr verbreitetes Bio-Siegel ist das staatliche Bio-Siegel, das den Richtlinien zum biologischen Anbau der EU folgt. Alle Produkte mit diesem Zeichen erfüllen gewisse Mindeststandards. Daneben gibt es noch etliche, verbandliche Bio-Siegel, die höhere Anforderungen stellen. So stammen Produkte mit dem Bioland-Siegel ausschließlich aus Betrieben, die nur biologischen Landbau betreiben und parallel keine konventionelle Landwirtschaft mehr durchführen. Eine ausführliche Übersicht der Anbau- und Produktsiegel befindet sich im Anhang.

Passend zur Region und zur Jahreszeit

Insbesondere bei Lebensmittelprodukten bedeutet ein kritischer Konsum aber auch, darauf zu achten, möglichst regionale Produkte zu kaufen. Die Landwirtschaft vor Ort und in der Umgebung gibt regelmäßig die wichtigsten Produkte bereits her. Regionale Produkte haben keine langen Anfahrtswege hinter sich, haben somit die Umwelt weniger belastet und sind dadurch meistens superfrisch! Leider ist eine möglichst regionale Ernährung mit deutlichem Mehraufwand verbunden, da es hierfür kein Siegel gibt. Da heißt es also: Kleingedrucktes lesen – oder

zum Beispiel mal wieder auf dem Markt einkaufen, wo in der Regel mehr regionale Produkte verfügbar sind. Für uns Pfadfinderinnen und Pfadfinder ist ein regionaler Einkauf besonders im Lager interessant, wenn wir beim nächstgelegenen Bauer frische Produkte einkaufen gehen können.

Mit einer regionalen Produktion fällt zumeist das Stichwort „saisonaler Einkauf“. Dabei geht es darum, das zu kaufen, was gerade im wahrsten Sinne des Wortes „reif“ ist. Dadurch können aufwendige Kühl- und Frischhaltetechniken eingespart werden oder der Import aus weit entfernten Regionen. Aber auch das ist nicht ganz so leicht, da viel von unserem Wissen darüber, was wann reif ist, verloren gegangen ist. Auffrischung gibt es zum Beispiel unter:

<http://de.einkaufsnetz.org/ratgeber/16623.html>.



Nun kann es zwischen den verschiedenen Siegeln und Einkaufsgrundsätzen zu Abwägungsproblemen kommen: Ist zum Beispiel der Bio-Apfel aus Australien besser als der konventionell produzierte Apfel aus der Region?

Auf diese und viele weitere Fragen kann hier leider keine befriedigende Antwort gegeben werden, außer: beides ist nicht schlecht! Da vieles im konkreten Einzelfall von vielen weiteren Faktoren abhängt (Jahreszeit, Transportweg und -mittel, uvm.), kann die beste Lösung nur sehr aufwendig ermittelt werden.

Wichtig ist aber, das Einkaufsverhalten an den benannten Orientierungen fair, bio, regional und saisonal einzuhalten. Je mehr davon, desto besser. Und bei einer Abwägung hilft vielleicht noch das entscheidendste Kriterium weiter: Guter Geschmack!

2. Praxistipps

Kritischen Konsum üben

Wenn ihr auf dem nächsten Lager oder in der Gruppenstunde mit eurer Gruppe kocht, sammelt so viele Informationen über die Lebensmittel, die ihr verwendet: *Was ist überhaupt drin in dem, was wir essen? Welche Ausgangsprodukte wurden verwendet? Wo kommen sie her? Welche Handelswege waren nötig, um die Produkte bei uns auf den Tisch zu bekommen?*

- Eine Möglichkeit, sich dieser Thematik zu nähern, ist es, eine große Weltkarte zu benutzen und mit Pins auf der Karte die Herkunft der Rohstoffe zu markieren. Dann könnt ihr überlegen, wie weit die Lebensmittel gereist sind.



Fair backen und Faire Cocktails!

- Wäre es nicht einmal eine Idee, ausschließlich fair gehandelte Produkte zu verwenden, z. B. zum Kochen oder zum Backen? Rezepte dazu finden sich in großer Vielfalt im Internet: <http://www.gepa.de>
- Bei der Arbeit mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen könntet ihr auch einmal eine faire Cocktailparty veranstalten. Aus dem fairen Handel könnt ihr viele Dinge beziehen, mit denen sich heiße Drinks mischen lassen: Säfte, Rohrzucker und auch alkoholische Getränke. Rezepte gibt es online unter http://www.dpsg.de/aktivdabei/inge/themen_praxistipps/faire_cocktails.html
- Im Buchhandel ist dazu auch ein umfassendes Werk erschienen: „Fair Kochen – Köstliches aus aller Welt mit Fairtrade-Produkten“ enthält auf 224 Seiten rund 55 Farbfotos. Das Buch ist unter ISBN 978-3-8310-1392-0 im Buchhandel erhältlich.

Schokolade selber machen

Jeder von uns isst gerne Schokolade. Doch wie wird Schokolade eigentlich hergestellt? Und wie werden Kakaobohnen, die z. B. in Ghana angebaut werden, zu Schokolade? Auch das kann Inhalt einer Gruppenstunde sein. Auf dem Portal <http://www.fair4you-online.de/> findet ihr fertige Materialien und alles, was ihr zum Thema Schokolade und fairer Handel wissen müsst.

Ein Videoabend zum Thema

In den letzten Jahren gab es einige Filme, die Ernährung, aber auch Aspekte des kritischen Konsums in diesem Zusammenhang thematisiert haben. Drei Empfehlungen:

- *Darwins Alptraum* (Regie: Hubert Sauper, 2004) beleuchtet die Hintergründe der Aussetzung des Nilbarschs im Viktoriasee, und zeigt, wie groß die ökologischen Auswirkungen einer kleinen Entscheidung sein können.
- Der Film *We feed the World* (Regie: Erwin Wagenhofer, 2005) beschäftigt sich mit der weltweiten Massenproduktion von Lebensmitteln und Problemen der Massentierhaltung.
- Etwas witziger, aber nicht weniger ernst ist *Super Size Me* (Regie: Morgan Spurlock, 2004). Der Regisseur Morgan Spurlock ernährt sich in einem Selbstversuch über 30 Tage nur von McDonalds-Produkten. Im Film beschreibt er neben den Auswirkungen auf seinen Körper auch Hintergründe der amerikanischen Fast-Food-Industrie.

Das Schokoladenspiel

Eine weitere Methode ist online zu finden unter

<http://baustein.dgb-bwt.de/PDF/B3-Schokoladenspiel.pdf>

Elias Weingärtner

Papier

1. Hintergründe

Jede und jeder Deutsche verbrauchte im Jahr 2006 durchschnittlich 253 Kilogramm Papier. Hierzulande benutzt jede und jeder von uns in einem Jahr mehr als zweieinhalbmal so viel Papier wie ein Mensch in Irland, mehr als fünfmal so viel wie ein Mensch in Litauen und mehr als zehnmal so viel wie ein Mensch in Indonesien. Trotz der Vision des papierlosen Büros hat sich der Papierverbrauch seit 1950 mehr als verachtfacht und ein Ende des Anstiegs des Papierverbrauchs ist nicht abzusehen. Die Mehrheit des in Deutschland verbrauchten Papiers und dessen Rohstoffe werden importiert. Zwar wird der Großteil des Holzes durch Intensivforstwirtschaft angebaut, doch gelangt auch Holz aus Kahlschlag aus den Tropen und anderen Urwäldern in unser Papier. Zudem verbraucht die Papiergewinnung aus Holz gegenüber der Papierherstellung aus Altpapier ein Mehrfaches an Frischwasser und das zwei- bis dreifache an Energie.

Der immense Verbrauch an Papier in Deutschland führt also zu einem hohen Bedarf an Holz. Gerade wenn Waldflächen gerodet werden, schadet das ganz drastisch unserem Klima. Aber auch der hohe Energiebedarf stellt eine Klimabelastung dar. Die Zerstörung von Urwäldern, z. B. in Russland, Skandinavien und Kanada, schadet wiederum vielen bedrohten Tier- und Pflanzenarten und führt dazu, dass der Wald seine Funktion bei der Regulierung des Klimas nicht wahrnehmen kann. Neben der Gefährdung und Zerstörung der Umwelt stellt die Zerstörung von Wäldern aber auch oft eine Verletzung der Rechte der Urbevölkerung dar. Festzuhalten bleibt, dass wir in Deutschland verschwenderisch mit Papier umgehen. Außerdem setzen wir an vielen Stellen Papier ein, welches nicht recycelt ist, obwohl es kaum eine Veranlassung dafür gibt.

Wir in Deutschland können unseren Beitrag leisten, indem wir bewusster mit dem Rohstoff Papier umgehen. Es gilt, Papierverschwendungen einzudämmen und so viel wie möglich Recyclingpapier zu verwenden. Das Potential, mehr Recyclingpapier zu verwenden, ist groß. Bei Hygienepapieren wie Taschentüchern beispielsweise ist es meist völlig unnötig, Papier zu verwenden, das nicht aus Altpapier hergestellt wurde. Doch findet sich in Deutschland kaum noch ein großer Supermarkt, der Recyclingtaschentücher anbietet. Auch die Vorurteile, dass die Verwendung von Recyclingpapier in Druckmaschinen häufig zu Problemen wie Papierstaus führt oder dass Recyclingpapier gar nicht für bestimmte Maschinen geeignet ist, sind inzwischen zumeist behoben, widerlegt oder zumindest ist Recyclingpapier nur wenig aufwändiger in der Handhabung.

Zunächst kann also jeder Einzelne versuchen, vor allem Recyclingpapier einzusetzen. Das beginnt bei Schulheften, geht über Toilettenpapier bis zu Briefumschlägen und klassischem Druckerpapier. Aber es geht auch um das Papiersparen: Papier kann beidseitig bedruckt oder beschrieben werden, nicht mehr benötigtes Papier kann als Schmierpapier im Drucker oder zum Schreiben verwendet werden, beim Drucken am PC kann die Option „2 Seiten pro Blatt“

verwendet werden, am Briefkasten kann ein Aufkleber befestigt werden, dass man keine Werbung wünscht und allen Firmen, die einen persönlich Werbung per Post schicken, kann man schreiben, dass man der Zusendung dieser widerspricht. Auch Geschenke können mit wiederverwendetem Geschenkpapier verpackt werden oder es kann zur Abwechslung einmal Zeitungspapier zum Einsatz kommen. Wenn ihr Produkte aus Recyclingpapier kaufen wollt und sie nicht da erhaltet, wo ihr sie kaufen wollt, dann sagt den Mitarbeitern oder Geschäftsführern im Einzelhandel, welche Produkte ihr gerne kaufen würdet.

2. Praxistipps

Aber auch als Pfadfindergruppe gibt es Handlungsmöglichkeiten. Überlegt gemeinsam, in welchen Produkten die 253 Kilogramm Papier stecken, die jeder von uns jährlich verbraucht. Schaut euch das Papier an, was euch umgibt (Werbung, Zeitung, Magazine, Bücher, Kataloge, Taschentücher etc.). Was davon ist unnötig? Was davon würde genauso gut auf Recyclingpapier aussehen? Auch dann, wenn man nicht selbst durch kritisches Konsumieren aktiv werden kann, finden sich Möglichkeiten, aktiv zu werden. Versucht doch einmal, die Kirchengemeinde, die Gemeindeverwaltung, den Lieblings-Copy-Shop und eure Schulen zu überzeugen, nur noch Recyclingpapier zum Kopieren einzusetzen. Auch bei den Pfadfindern wird viel Papier verbraucht. Wenn ihr glaubt, dass die Einladung zum nächsten Leiterkurs oder eine Pfadfinderzeitung auf Recyclingpapier genauso schön aussehen würde, dann setzt euch dafür ein, dass das in Zukunft so sein wird, im Zweifelsfall mit einem Antrag bei der zuständigen Versammlung. ihr könnt auch einen Info-Flyer zu Papierverbrauch und Recyclingpapier gestalten, den ihr bei Firmen in eurer Stadt abgibt und den ihr euren Eltern mit ins Büro geben könnt. Wenn ihr den Flyer auf einem hellen Recyclingpapier druckt, werden es die Leute kaum glauben, dass sie recyceltes Papier in Händen halten. Vielleicht wollt ihr auch selber Papier herstellen.

Im Internet finden sich zahllose Anleitungen, wie man selber Papier herstellen kann, z. B. hier: <http://tivi.zdf.de/infosundtipps/selbermachen/artikel/05694/>

3. Weitere Informationen

www.robinwood.de/german/papier
www.greenpeace.de/themen/waelder/papier
www.initiative-papier.de

Frank Eichinger



Energie und Strom

1. Hintergründe

Wir verbrauchen Energie in vielfältiger Art und Weise und oft ist uns gar nicht bewusst, wie viel wir wobei überhaupt verbrauchen. Das beginnt beim Auto und Bahn fahren, geht über Fernsehschauen, PC-Benutzung und elektrisches Licht bis hin zum Heizen unserer Häuser. Da in dieser Arbeitshilfe nicht alle Bereiche behandelt werden können, konzentriert sich dieser Beitrag auf elektrische Energie (siehe auch den Artikel zu Mobilität in dieser Arbeitshilfe). In Privathaushalten verbrauchen wir diese (absteigend geordnet) vor allem mit Unterhaltungselektronik und Kommunikation, zum Kühlen und Gefrieren, zum Waschen und Trocknen, zum Kochen und Spülen, für Warmwasser und zur Beleuchtung. Dass der Blick in dieser Arbeitshilfe auch auf Energie und Strom gerichtet wird, hat seinen Grund darin, dass hier jeder ganz einfach selbst mithelfen kann, Strom zu sparen und sich darüber hinaus als kritischer Konsument entscheiden kann, von wem sie oder er diesen Strom bezieht.

Der Strom, der in Deutschland hergestellt und verkauft wird, wird im Wesentlichen von vier großen Anbietern produziert: EnBW, E.ON, RWE, und Vattenfall. 64 % des Stroms wurden 2007 aus fossilen Energieträgern wie Kohle, Erdgas und Öl hergestellt, 22 % aus Kernenergie und 14 % aus erneuerbaren Energien wie Wind- und Wasserkraft, Biomasse und zu einem kleinen Teil aus Solarenergie (Angaben des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie).

Jegliche Verbrennung von fossilen Energieträgern führt zu einem Verbrauch von knappen Ressourcen und letztendlich auch dazu, dass klimaschädliches CO₂ in die Atmosphäre gelangt. Zudem wird trotz Subventionen bei weitem nicht alle in Deutschland verstromte Kohle auch in

Deutschland abgebaut, da Importe deutlich günstiger sind. Deutschland ist weltweit der fünftgrößte Steinkohleimporteur – die importierte Kohle stammt vor allem aus Australien, Kolumbien, Nordamerika, Russland und Südafrika. Nicht in allen dieser Länder herrschen dieselben Umweltstandards wie in Deutschland, und die Energieerzeugung aus Kohle ist somit nicht nur ein Ressourcen- und Klimaproblem, sondern oft auch ein Umweltproblem in den Herkunftsländern.

Die Kernkraft scheint im ersten Moment eine klimafreundliche Alternative zu sein, „gut“ ist sie bei genauerem Hinsehen jedoch nicht. Durch den Prozess des Uranabbaus, der Anreicherung und letztendlich der Entsorgung



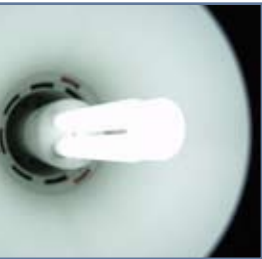
wird eine Menge CO₂ frei gesetzt. Berechnungen des Öko-Instituts Freiburg kommen – je nach Kraftwerkstyp und Herkunft des Urans – teilweise sogar auf höhere Emissionen als bei modernen Gaskraftwerken. Windkraft ist auf jeden Fall emissionsärmer. Zudem ist Uran ein Rohstoff, der ebenso begrenzt verfügbar ist wie Erdöl. Die größten Uranförderländer sind Kanada, Australien und Kasachstan. Die Förderung in westeuropäischen Ländern wurde wegen der geringen Wirtschaftlichkeit weitestgehend eingestellt, auch wenn die frühere DDR einmal zu den größten Förderern gehörte. Bei der Uranförderung werden zumeist große Mengen Uranerz abgebaut, wovon letztendlich nur ein sehr kleiner Teil als Kernbrennstoff verwendet werden kann. Der weitaus größere Teil lagert in den Abbaugebieten in großen Abraumhalden, die radioaktiv strahlen und eine Gefahr für die Umwelt darstellen. Auch besteht ein großes gesundheitliches Risiko bei den Arbeitern. Durch das Einatmen von radioaktivem Staub und Gasen entstehen gesundheitliche (Spät-)Folgen. Auch in Deutschland, wo der Uranabbau 1992 eingestellt wurde, gibt es tausende erkrankte ehemalige Arbeiter im Uranabbau. Des Weiteren kann ein letztes Unfallrisiko von Kernkraftwerken auch in Deutschland nicht ausgeschlossen werden. Auch existiert weiterhin weltweit kein Endlager für hochradioaktiven Müll. Im Sommer 2008 sind im niedersächsischem „Forschungslager“ Asse für mittel- und schwachradioaktiven Müll strahlende Kontaminationen bekannt geworden. Auch die jahrelang geheim gehaltene Tatsache, dass das Bergwerk undicht ist, wird inzwischen nicht mehr verneint. Das zeigt, dass wir Atomtechnologie und Endlagerung auch in Deutschland nicht vollständig unter Kontrolle haben und dass ganz konkrete Risiken für Mensch und Natur bestehen.

Zusammenfassend kann man urteilen, dass ein bewussterer Umgang mit Strom notwendig ist. Um den Klimawandel zu stoppen bzw. aufzuhalten, muss der Ausstoß von CO₂ durch die Verbrennung von fossilen Energieträgern eingeschränkt werden. Auch Atomkraft ist keine Lösung. Ausgehend von dem Prinzip als Pfadfinder einfach und umweltbewusst zu leben, heißt es zunächst, Energie zu sparen, aber auch bei der Energieerzeugung auf die Umweltverträglichkeit zu achten. Neben der Einschränkung des CO₂ Ausstoßes gilt es aber auch, weitere Umweltbeeinträchtigungen, z. B. beim Abbau, zu vermeiden und ungelöste Probleme, wie das des Atom Mülls, nicht auf nachfolgende Generationen zu verschieben. Gerade in einem Pfadfinderverband, der sich für die Rechte von Kindern und Jugendlichen einsetzt, ist es von besonderer Bedeutung, dass die jetzt heranwachsenden Generationen nicht mit immer größer werdenden Umweltbelastungen konfrontiert werden.

Die Alternative zur Kernkraft und zu fossilen Energieträgern sind erneuerbare Energien. Diese verbrauchen keine knappen Ressourcen und emittieren kein klimaschädliches CO₂. Die DPSG hat diese Tatsache schon sehr früh erkannt und im Jahr 1991 eine Windkraftanlage in Westerhohe errichtet. Diese wurde von der Pfadfindergenossenschaft zur Nutzung alternativer Energien gebaut, an der viele Stämme und Mitglieder der DPSG beteiligt sind. Auch wenn das Windrad inzwischen wegen ungünstiger Windverhältnisse verkauft und an anderer Stelle wieder aufgebaut wurde, existiert die Genossenschaft noch heute und investiert in erneuerbare Energien. Im Jahr 2007 beschloss die Bundesversammlung einstimmig den Beitritt der DPSG zur Klima-Allianz, einem Bündnis, welches sich u.a. dem Ausbau der erneuerbaren Energien und dem Ausstieg aus der Atomenergienutzung verschrieben hat.

Doch reichen warme Worte und politische Beschlüsse wenig, wenn es um die Energiefrage geht. Beim kritischen Konsum von Energie muss jeder zunächst bei sich selbst anfangen. Zu allererst heißt das Energiesparen. Das Potential zum Sparen ist groß und jeder kann so zum Klimaschutz beitragen. Da es vielfältige Möglichkeiten zum Sparen gibt, wie z. B. die Verwendung von Energiesparlampen, energiesparenden Küchengeräten und Spararmaturen im Badezimmer, werden diese an dieser Stelle nicht weiter behandelt. Weiter unten findet sich aber eine Auswahl an sehr guten Materialien zum Energiesparen, die es auch als kostenlosen Download gibt. Neben dem Ausschöpfen der Sparpotentiale stellt sich die Frage, wo man als kritischer Verbraucher seinen Strom kauft. Auch wenn alle Verbraucher ihren Strom durch das allgemeine Stromnetz beziehen, kann seit der Strommarkt-Liberalisierung jeder selbst bestimmen, von welchem Anbieter sie oder er Strom beziehen will und somit wie der Strom erzeugt wird. Neben den konventionellen Anbietern gibt es mittlerweile vier größere Anbieter von so genanntem „Öko-Strom“, der zu 100 % bzw. zu einem sehr großen Teil aus erneuerbaren Energien erzeugt wird. Diese Anbieter sind EWS Schönau, Greenpeace Energy, LichtBlick und Naturstrom. Eine Übersicht der Öko-Strom-Anbieter gibt es bei atomausstieg-selber-machen.de, einer Initiative von 21 Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen. Vorsicht ist bei anderen Anbietern geboten, z. B. bei Entega, Eprimo und Naturenergie, die mit den großen konventionellen Erzeugern verbunden sind. Wenn ein konventioneller Anbieter seinen Strom aus Wasserkraft, den er ohnehin produziert, bestimm-

ten (vermeintlich umweltbewussten) Kunden zu einem höheren Preis verkauft, hat die Umwelt dadurch nichts gewonnen. Auch wenn „richtiger“ Öko-Strom geringfügig teurer ist, ist das Geld doch gut investiert, da diese Anbieter zumeist auch Strom aus Neuanlagen beziehen – so wird der Ausbau der erneuerbaren Energien aktiv vorangetrieben. Wer sich darüber hinaus noch engagieren will, kann zum Ausbau erneuerbarer Energien beitragen, indem sie oder er Geld in Unternehmen anlegt, die z. B. Windparks bauen und betreiben. Neben vielen lokalen Initiativen ist z. B. Greenpeace Energy eine Genossenschaft, von der jeder Gesellschafter werden kann und Naturstrom ist eine Aktiengesellschaft (siehe auch den Artikel zu Geldanlagen in dieser Arbeitshilfe).



2. Praxistipps

Auch als Pfadfinderin und Pfadfinder können wir zum kritischen Konsum von Energie beitragen. Zum einen gibt es noch viel Aufklärungspotential. Z. B. können Eltern und Gemeindemitglieder oder die Kirchengemeinde von den Vorzügen von Öko-Strom überzeugt werden. Wir können aber auch in unseren Gruppenräumen anfangen und prüfen, welches Gerät wie viel Strom verbraucht. Vielleicht kommt ihr ja zu dem Schluss, dass der alte, besonders viel Energie verbrauchende Kühlschrank im Roveraum nicht das ganze Jahr laufen muss, sondern nur zu bestimmten Gelegenheiten. Natürlich haben auch viele Stämme, Bezirke und Diözesen Häuser und Räumlichkeiten, für die die Pfadfinderinnen und Pfadfinder selbst Strom einkaufen. Hier kann jeder Pfadfinder darauf hinwirken, dass Öko-Strom gekauft wird, im Zweifelsfall auch mit einem Antrag bei der jeweiligen Versammlung. Außerdem macht die Klima-Allianz, bei der die DPSG Mitglied ist, verschiedenste Aktionen, an denen wir als Pfadfinder aufgefordert sind, teilzunehmen.

Besuch eines Kraftwerks

Kraftwerke, die Strom erzeugen, gibt es überall, seien es Kohle-, Atom- oder Windkraftwerke. Viele Kraftwerke organisieren kostenlose Führungen. Meldet euch doch einmal als Pfadfindertrupp, Rover- oder Leiterrunde zu einer individuellen Führung durch ein konventionelles Kraftwerk an, lernt etwas darüber, wie in Deutschland Strom hergestellt wird und erlebt z. B. selbst, wie viel Kohle ein Kohlekraftwerk täglich verbrennt und wie viel CO₂ dabei entsteht. Im Vergleich dazu könnt ihr bei einem Windkraftbetreiber anfragen, ob ihr einmal eine Windkrafanlage besuchen könnt. Das kann bei manchen Windrädern zu einem spannenden Erlebnis mit bester Aussicht werden.



Stromverbrauch

Wenn ihr mal wissen wollt, was die Elektrogeräte bei euch im Pfarrheim verbrauchen und wo konkret noch Sparpotential vorhanden ist, dann leiht euch doch mal ein Strommessgerät aus. Diese könnt ihr kostenlos bei Verbraucherzentralen oder eurem Stromanbieter bekommen. Im Normalfall müsst ihr eure Personalien und einen Pfand (ca. 10 €, die Höhe variiert jedoch) hinterlassen und könntet euch dann das Gerät für 1-2 Wochen ausleihen. Einige „Verleiher“ bieten auch Vergleichslisten an. Auf diesen Listen ist der Verbrauch von neuen Energiespargeräten aufgeführt, das macht ein Vergleichen und Einschätzen des Verbrauches leichter.

Für eure Gruppenkinder kann es auch schon interessant sein, einmal zu sehen, welche Geräte auch Strom verbrauchen, obwohl sie gar nicht genutzt werden (Standby-Funktionen oder z. B. der Trafo einer Halogenlampe, der auch Strom verbraucht, wenn die Lampe aus ist). Die Leihmessgeräte sind in diesem Niedrigbereich meist nicht so genau, aber es reicht, um zu verdeutlichen, dass Strom verbraucht wird.

Aber nicht nur zu Hause und in euren Pfarrheimen lässt sich Energie sparen. Wie wäre es mit einem Energiesparwettkampf im Sommerlager? Auch bei Lagerbauten gibt es viele Möglichkeiten, Energie zu sparen und den Kindern und Jugendlichen alternative Energien näher zu bringen.

Kochwettstreit

Es soll in Kleingruppen gekocht werden. Dabei gilt es, möglichst wenig Energie zu verbrauchen.

Material

- Pro Gruppe einen Kocher (nach Möglichkeit gleiche Kocher z. B. Spirituskocher, um später den Verbrauch der Gruppen besser vergleichen zu können).
- Kochutensilien und Lebensmittel für ein Essen.

Ziel

Die Kinder/Jugendlichen können selber praktische Ideen zum Energiesparen beim Kochen entwickeln und gleich ausprobieren. Der Wettkampf bietet dabei einen zusätzlichen Anreiz zu sparen. Außerdem sollen die Gruppen angeregt werden zu diskutieren, was wirklich nötig ist



und was auch weggelassen werden kann (z. B. wie häufig muss ich wirklich in den Topf gucken, muss Kakao heiß sein oder reicht auch warm, da wir ihn ja eh wieder abkühlen lassen, ...).

Variante

Anstatt eines Essens kann man die Kochgruppen auch das ganze Lager durchführen und auch eine Leiterkochgruppe einrichten lassen. Bei längerem Durchführen werden auch die Diskussionen über die Notwendigkeiten zwangsläufig steigen (z. B. warmer Kaffee oder nicht ;o).

Solardusche

Die Funktionsweise einer Solardusche besteht darin, dass schwarze Materialien mehr Licht und damit Wärme absorbieren als weiße (dunkle Materialien werden also schneller warm als weiße). Um eine Solardusche zu bauen, braucht man nur ein schwarzes Gefäß, das über einen längeren Zeitraum in die Sonne gehängt wird. Dazu könnt ihr z. B. eine schwarze Gießkanne, einen schwarzen Kanister oder ähnliches nehmen. Solltet ihr dieses nicht zur Hand haben, tut es auch ein üblicher Wasserkanister, der mit schwarzen Müllsäcken umwickelt wird. Lasst den Kanister nun in der Sonne stehen/hängen. Wenn das Wasser warm ist, kann geduscht werden.

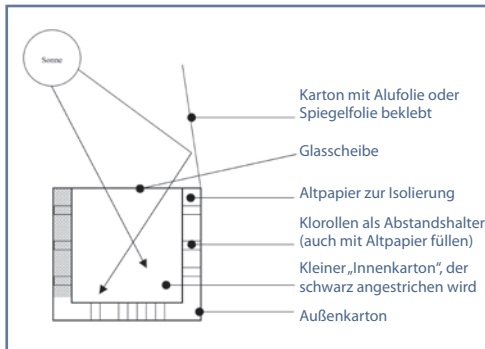
Kochkiste/Solarkocher

Auch bei der Kochkiste wird Sonnenenergie benutzt. Eine Kochkiste ist eine Kiste, die ähnlich wie ein Treibhaus funktioniert. Durch eine Glasscheibe dringen die Sonnenstrahlen in die Kiste ein, da die Kiste innen schwarz ist, werden die Strahlen dort absorbiert. Dadurch erwärmt sich das Innere der Kiste langsam.

Material:

- 1 großer Karton
- 1 kleiner Karton (dieser sollte in den Großen passen, jedoch so, dass an jeder Seite noch mindestens 5 cm Platz ist)
- flache Kartonplatten
- altes Zeitungspapier
- Glasscheibe oder glasklare stärkere Fensterfolie
- breites Klebeband
- schwarze Wandfarbe
- min. 10 Klorollen
- Alufolie oder Spiegelfolie
- 4 Stecknadeln
- Werkzeug (Schere, Cutter, Pinsel, Klebstoff)

Wichtig ist, dass alle Verbindungen gut miteinander verklebt werden, um Wärmebrücken zu



vermeiden. Die Glasscheibe sollte so montiert werden, dass sie sich später noch öffnen lässt, um das Kochgut in die Kiste stellen zu können.

Wenn die Kiste fertig gestellt ist, kann mit dem Kochen begonnen werden. Bei gutem Wetter können mit der Kochkiste Temperaturen von ca. 120° C erreicht werden. (Papier beginnt erst bei 200°C zu brennen. :o). Zum Kochen oder auch Backen empfiehlt es sich, einen Topf mit schwarzem Deckel zu verwenden.

den. Als Richtlinie für die Garzeit gilt, dass ungefähr (je nach Sonne) die doppelte Zeit gegenüber herkömmlichen Koch- und Backzeiten nötig ist. Ein weiteres Indiz für die benötigte Zeit ist die Masse. Es ist klar, dass sich eine Tasse Kakao schneller erwärmen lässt, als fünf Liter Kakao usw.

Tipps zum Energiesparen

- Greenpeace; Broschüre „So retten wir das Klima“; zu beziehen bei: Greenpeace Deutschland, Große Elbstraße 39, 22765 Hamburg, Tel.: 040 30 618-0;
http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/klima/Verbraucherratgeber_Klimaschutz.pdf
- Umweltbundesamt; Broschüre „Energiesparen im Haushalt“; kostenlos zu beziehen bei: Umweltbundesamt, c/o GVP, Postfach 30 03 61, 53183 Bonn, Tel.: 01888 305 33 55;
<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/188.pdf>
- Zeit Online; Stromspar-Rechner „Stromcheck für Haushalte“;
<http://www.zeit.de/themen/wissen/wissenschaft/stromsparen/index>

Links

- Umfangreiche Informationen des Bundesumweltamts:
www.umweltbundesamt.de/energie
- Informationen von Greenpeace:
www.greenpeace.de/themen/energie
- Aktionen der Klima-Allianz:
www.die-klima-allianz.de
- Experimente zum Thema Energie (z. B. Bauanleitung für ein Mini-Windrad):
<http://www.greenpeace4kids.de/fun/experimente>
- Ausführliche Solarkocher-Bauanleitung und Tipps zum Kochen:
<http://www.wuerttemberg.vcp.de/uploads/media/Solarofenbauanleitung.pdf>

Frank Eichinger und Jana Gundelach

Verkehr

1. Hintergründe

Mobilität bestimmt unser Leben. Ob auf dem Weg zur Gruppenstunde, zum Einkaufen, ins Kino oder im Sommerlager: Wir bewegen uns von einem Ziel zum nächsten. Aber nicht nur wir bewegen uns, sondern auch Güter werden bewegt. Ob Milch, Hemden oder Stahl – Produkte legen auf ihrem Weg vom Produzenten zum Konsumenten viele tausend Kilometer zurück.

Der Verkehr heutzutage – ob in der Luft, an Land oder zu Wasser – stellt die pulsierenden Adern der Globalisierung dar. Es sieht nach grenzenloser Freiheit aus: Wir fliegen wohin wir wollen, wir kaufen ein, ohne vom lokalen Markt abhängig zu sein, liberale Politiker versprechen einen besseren Lebensstandard für alle durch die Globalisierung, das heißt durch wachsende Mobilität. Das klingt vielversprechend.

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sollte man jedoch einen Blick hinter die Kulissen werfen. Gibt es einen Haken? Ist gegen ein Sommerlager in Übersee etwas einzuwenden? Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass der Verkehr, der uns umgibt, nicht nur seine guten Seiten hat: Umweltverschmutzung, eine dünner werdende Ozonschicht und Smog, um nur einige Beispiele zu nennen. Im Folgenden soll auf einige problematische Aspekte der Verkehrsnutzung eingegangen werden, die uns zu denken geben sollten:

Lärm – ein unerhörtes Problem

Eine dominierende Lärmquelle für den überwiegenden Teil der Bevölkerung ist Straßenlärm. Anhaltend starker Umweltlärm kann zu Gesundheitsbeeinträchtigungen führen. Akute und chronische Belastungen durch Verkehrslärm können zu Schlafstörungen führen. Erste Ergebnisse aus Felduntersuchungen des Umweltbundesamtes geben Anlass zu der Befürchtung, dass durch Lärm die Risiken für Krankheiten des Herz-Kreislauf-, Magen-Darm- und des Immunsystems erhöht werden.

Sommersmog – Stubenarrest bei Sonnenschein

Vor allem bei starker Sonneneinstrahlung werden aus Kohlenwasserstoffen und Stickoxiden in bodennahen Luftschichten Ozon und andere Stoffe gebildet, die in höheren Konzentrationen schädlich für Menschen und das Ökosystem wirken können. Besonders empfindliche Personengruppen, wie z. B. Kinder, werden aufgefordert, trotz schönsten Wetters an Tagen mit erhöhten Ozonwerten nicht ins Freie zu gehen.

Humantoxizität – Luft kann krank machen

„Stadtluft macht frei“, sagten in früheren Zeiten die Dorfbewohner. Mittlerweile kann sie auch krank machen. Trotz des Rückgangs, insbesondere der Blei-, Partikel-, Stickstoffoxid- und Ozonbelastungen, gefährden die durch den Verkehr verursachten Luftschadstoffe weiterhin die Umwelt und die menschliche Gesundheit. Für das Stadtklima entscheidend sind hier die direkten Emissionen von PKW. Besonders kritisch ist die Feinstaubbelastung, zum Beispiel durch Dieselruß, wogegen zum Beispiel Rußfilter für Dieselfahrzeuge helfen.



Diese Problematik hat auch Politiker in den Städten erreicht, und eine Stadt nach der anderen, allen voran Berlin, Hannover und Köln, führt eine Umweltplakette ein. Damit werden Autos gekennzeichnet, die bestimmten Umweltkriterien genügen müssen, um für den Verkehr in so genannten Umweltzonen zugelassen zu werden.

Treibhauseffekt – wenn das Wetter verrückt spielt

Schwere katastrophale Naturereignisse in allen Teilen der Welt deuten auf eine globale Klimaveränderung hin. Zum großen Teil ist die Veränderung auf durch den Menschen verursachte Treibhausgasemissionen zurückzuführen.

Treibhausgase im Umfang von umgerechnet jährlich drei Tonnen CO₂ pro Mensch im Durchschnitt weltweit könnte das Klimasystem in etwa verkraften, so die Schätzung von Klimaforschern. Etwa eine von drei Tonnen CO₂ stehen pro Kopf für Mobilität bereit; das reicht aber nur für alternativ 3000 km im Flugzeug, oder 7000 km per PKW oder 17000 km Bahnfahrt im Jahr. (siehe die Angaben unter www.atmosfair.de)

Aus den Durchschnittswerten bei atmosfair ergeben sich folgende Werte in Gramm CO₂ pro Kilometer und pro Person: Flugzeug 333; PKW 143; Bahn 59; Fahrrad 0.

Versauerung – wenn der Wald stirbt

Wenn die als „saurer Regen“ bekannt gewordenen Säure bildenden Stoffe aus den Abgasen in Böden oder Gewässer eingetragen werden, tragen sie großflächig zur Absenkung des pH-Wertes (Versauerung) bei. Dies schädigt Pflanzen und wirkt sich dadurch auch auf unsere Landwirtschaft aus, da Pflanzen die Veränderungen in den Böden nicht tolerieren. Dies führt auch zu niedrigeren Erträgen in der Landwirtschaft.



Zersiedelung – kein Lebensraum für Tiere

Immer mehr Straßen und Autobahnen zerschneiden den Lebensraum von Tieren und Pflanzen. So entstehen kleine Lebensraum-Inseln, zwischen denen kein Austausch mehr möglich ist. Das fördert die Gefahr von genetischer Verarmung und erhöht das regionale Aussterberisiko für Arten und Sorten. Derzeit ist dies die Hauptursache des fortwährenden Verlustes biologischer Vielfalt. Stark zerstückelte Landschaften sind für viele Arten gänzlich unbewohnbar, da ihre Lebensräume verkleinert und die Tiere isoliert werden.

Flächenbedarf – wenn das Fahrzeug zum Stehzeug wird

In einer Stadt konkurrieren zahlreiche Funktionen, wie z. B. Wohnen, Arbeiten, Versorgen und Erholen um die eingeschränkt verfügbare Ressource Fläche. Die Attraktivität einer Stadt hängt u.a. davon ab, wie viel Zeit ihre Bewohner für

den Zugang zu diesen Funktionen täglich aufbringen müssen. Daraus leitet sich für große Städte die Notwendigkeit eines funktionierenden Verkehrssystems ab, das seinerseits möglichst wenig Fläche beanspruchen sollte.

Diese Probleme verdeutlichen die verheerenden Folgen des wachsenden Verkehrs. Baden-Powell sagte einmal: »Der Mensch, der blind für die Schönheiten der Natur ist, hat nur das halbe Vergnügen am Leben gehabt« (in: *Rovering To Success*). Aber wir sind nicht blind und die Schönheit der Natur wollen wir bewahren, dazu müssen wir die Verantwortung gegenüber unserer Umwelt und unserer Gesundheit wahrnehmen, das bedeutet kritisch an unseren Verkehrskonsum heranzugehen. Das fängt bei Wegen an, die wir zu Fuß oder mit dem Auto zurücklegen können, beispielsweise zur Gruppenstunde, und geht bis zur Entscheidung, ob man im Winter wirklich Erdbeeren aus Chile essen muss.

Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir unsere Wege zurücklegen wollen – sei es auf Gruppenfahrten oder jede und jeder von uns in seinem Alltag.

Was tun?

Für nachhaltiges Unterwegs sein gibt es viele Möglichkeiten:

Es beginnt mit dem Gang zu Fuß, zu dem uns schon Baden-Powell auffordert: „Der natürliche, leichte Schritt kommt erst mit der Praxis des Laufens. Ohne diesen entwickelt der arme Junge entweder den langsamen, schweren Schritt des Bauerntampels oder den schleppenden Schritt des Städters (und wie viel Charakter zeigt sich in der Gangart eines Mannes!)“ (in: *Aids to Scoutmastership*). Aber auch die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs stellt eine gute Alternative zum PKW dar. Durch bewusste Entscheidungen gegen den motorisierten Individualverkehr lassen sich die Belastungen deutlich reduzieren. Darüber hinaus können wir uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder politisch für die Erhaltung bzw. den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs im ländlichen Raum einsetzen.

Oder warum nicht einmal ein oder zwei Tage für den Hinweg einplanen und zum Beispiel mit dem Rad anreisen?

Wenn es nicht möglich ist, zu Veranstaltungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln anzureisen, hilft die Bildung von Fahrgemeinschaften (z. B. www.mitfahrzentrale.de, www.mitfahrgelegenheit.de), und Beachtung von Tempolimits (z. B. nicht schneller als 120 km/h wie es die Klima-Allianz fordert, in der auch die DPSG Mitglied ist, vgl. <http://www.die-klima-allianz.de/forderungen/nationale-politik>) die Belastung zu reduzieren. Bei der Wahl unserer Fahrzeuge (z. B. Anschaffung von Stammesautos) kann man auf niedrigen Verbrauch und geringen Schadstoffausstoß achten (siehe den Vergleich verschiedener Autos z. B. unter www.vcd.org).

Da Flugreisen besonders klimaschädlich sind, sollten wir keine Flugreisen unternehmen, zu denen es sinnvolle Alternativen gibt. Bei nicht zu vermeidenden Flugreisen kann man für die entstandenen Emissionen eine Art Ausgleich zahlen (siehe www.atmosfair.de). Mit diesen Geldern wird in Solar-, Wasserkraft-, Biomasse- oder Energiesparprojekte in Entwicklungsländern investiert.

Schaut man in einem zweiten Schritt nicht nur auf den eigenen Verkehr, sondern auch auf den Verkehr, den man indirekt als Konsument beeinflusst, gilt es auch hier, einen kritischen Blick auf die Herkunft von Waren und die Form ihres Transports zu werfen. Denn was ein Vorteil für die Marktwirtschaft sein kann, nämlich billig zu produzieren, schadet langfristig unserer Umwelt. Lieber auf dem Wochenmarkt einkaufen, da sind die Lebensmittel frisch und auch nicht teurer als im Supermarkt.

Es sind viele einzelne Entscheidungen jeden Tag, die darüber bestimmen, wie gesundheits- und umweltverträglich unser Verkehr verläuft. Entscheiden wir uns dazu, unseren Beitrag zu einem kritischen Umgang mit Verkehr zu leisten!

2. Praxistipps

Mögliche Aktionen

- Zeichnet auf einem Stadtplan eure Wege zur Gruppenstunde ein. Wer kommt wie zur Gruppenstunde? Lassen sich Fahrgemeinschaften bilden? Wer fährt wie eine Sportskanone mit dem Fahrrad?
- Macht eine Fragebogenaktion (z. B. unter Lehrern, Eltern, Anwohnern, ...) zum Thema kritischem Konsum von Verkehr. Fragt mal, wer wie in den Urlaub fährt/fliegt und ob er/sie da ein schlechtes Gewissen bekommt. Fragt wer wohin mit dem Fahrrad fährt oder wie viele Autos eine Familie besitzt ...
- Macht eine Umfrage bei den Anwohnern über Verkehrsprobleme. Setzt euch für mehr Regionalverkehr ein: Busse, die häufiger in die Stadt pendeln, bessere Fahrradwege, ... Bringt eure Ideen beim Stadtrat ein.
- Recherchiert selbst über die Folgen des Verkehrs auf den Klimawandel und mögliche Gegenmaßnahmen. Schreibt darüber einen Artikel und veröffentlicht ihn in eurer Lokalzeitung.
- Schaut euch die Autos an den Bahnübergängen genauer an: Wer lässt da den Motor noch laufen? Bastelt Plakate oder Flugblätter, die ihr an die wartenden Autofahrer verteilt.
- Erkundigt euch, ob es in eurer Gegend Car-Sharing-Initiativen gibt. Schließt euch diesen gegebenenfalls an oder ruft selbst welche ins Leben.

Die Kleineren

- Lasst jedes Kind ein Mobilitätstagebuch gestalten, wo dann über einen gewissen Zeitraum hinweg alle zurückgelegten Wege eingetragen werden können. Dadurch soll zum einen das Bewusstsein für die eigene Mobilität geschärft werden, zum anderen können mit diesen Informationen nach möglichen Alternativen gesucht werden.
- Erstellt gemeinsam eine „grüne“ Verkehrskarte (mit Fuß- und Schleichwegen), die ihr dann auch an die anderen Gruppen verteilen könnt.
- Organisiert einen Elternabend zur umweltfreundlichen Mobilität.
- Bildet Fußgängergemeinschaften (Walking Bus) für den Weg zur Gruppenstunde.
- Macht gemeinsam den Fahrradführerschein. Unterstützung gibt es bei der örtlichen Polizei.

Die Größeren

- Fahrradreparieraktion:
Innerhalb der Gruppe (zum Beispiel als gemeinsamer Besuch einer Selbsthilfe-Fahrrad-Werkstatt, gibt's in fast jeder Stadt) oder auch als „Service“ in der Gemeinde/Stadtteil etc., dabei könnt ihr direkt Informationen weitergeben und für kritischen Konsum im Verkehr werben.
- Macht eine Fahrradrallye, ein Fahrrad-Tour-Lager oder wagt euch gar auf Mountainbikes.
- Stellt gemeinsam Untersuchungen von Folgen der Mobilität (z. B. gemeinsame Emissionsberechnung mit zum Beispiel <http://uba.klima-aktiv.de>)

Zum Weiterlesen

- Ein Übersichtswerk zum Thema Verkehr und den Auswirkungen auf Umwelt und Klima für alle, die mehr wissen wollen:
Winfried Wolf: Verkehr. Umwelt. Klima – Die Globalisierung des Tempowahns, Promedia Verlag, Wien 2007, 495 Seiten, 34,90 Euro
- Ein paar Zahlen und Fakten zu den Ansichten des Bundesministeriums für Umwelt zum Thema Herausforderungen im Bereich Umwelt und Verkehr:
http://bundesumweltministerium.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/verkehr_herausforderungen.pdf

Magdalena Werner und **Saskia Scholten**

Geldanlagen

1. Hintergründe

Geldanlagen in einer Arbeitshilfe zu kritischem Konsum?

Ja, denn auch die Frage, was mit unserem Erspartem eigentlich passiert, gehört dazu. Weißt du, was deine Bank mit dem Geld auf deinem Sparbuch macht? Eins ist jedenfalls klar, es liegt nicht einfach im Tresor der Bank, sondern es arbeitet in irgendeiner Form. Wer in Aktien investiert, kann selber steuern, welchem Unternehmen sie oder er Kapital zur Verfügung stellen will. Wer sein Geld einer Bank anvertraut, genau wie z. B. auch das Geld einer privaten Altersvorsorge, kann bei der Auswahl der Bank mitentscheiden.



„Ich glaube nicht, dass ein Investor verantwortlich ist für die Ethik, für die Verschmutzung oder das, was eine Firma verursacht, in die er investiert. Das ist nicht seine Aufgabe. Seine Aufgabe ist zu investieren und Geld für seine Klienten zu verdienen.“ (Mark Mobius, Investmentbanker). Dieses Zitat spiegelt die Haltung vieler Akteure wieder. Viele Banken sehen ihre Aufgabe darin, mit dem Geld ihrer Kunden zu arbeiten und dieses zu vermehren – nicht etwa darin, dabei auf bestimmte ethische oder ökologische Kriterien zu achten. So fließen auch kleinere Anlagen auf einem Sparbuch bei einer Privatbank nach dort, wo der größte Profit erzielt werden kann. Das können z. B. auch Waffengeschäfte, Großprojekte wie Atom- oder Kohlekraftwerke oder rücksichtslose Investitionen in Entwicklungs- und Schwellenländern sein, wo ganz andere Umwelt- und Arbeitsbedingungen herrschen als bei uns und auch Kinderarbeit nicht ausgeschlossen werden kann. Die Umwelt- und Menschenrechtsorganisation „urgewald“ wirft z. B. der Deutschen Bank vor, „in vielfacher Hinsicht in Kriege, Vertreibungen, Umwelterstörungen und Menschenrechtsverletzungen verstrickt“ zu sein. Auch wenn die Bank dementiert, die Vorwürfe in einem 22-seitigem Dossier der Organisation wiegen schwer. Konventionelle Banken arbeiten also meist nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung, oft ohne dabei weitere wichtige Dimensionen zu betrachten. Zu urteilen, wie wichtig einem Dimensionen wie Umweltschutz und Menschenrechte im Verhältnis zur Gewinnmaximierung sind, bleibt jedem selbst überlassen.

Wenn viele Banken nur auf den Profit schauen und nicht darauf, wie das Geld arbeitet, liegt das kritische Hinterfragen an uns, den Konsumentinnen und Konsumenten. Zum Glück gibt es einige Anbieter, die mit ihrem Kapital nicht nur nach Gewinn streben: „Es kommt uns nicht darauf an, auch noch die letzten zehn Cent Gewinn aus jedem Geschäft zu pressen. ... Unser Geschäftsmodell heißt nicht Gewinnmaximierung. Für uns ist Nutzenmaximierung das Entscheidende.“ (Claus Friedrich Holtmann, Präsident des ostdeutschen Sparkassenverbandes). Solche Aussagen sind zunächst unverbindlich – verschiedene Landesbanken, die den Sparkassen gehören, haben in der Vergangenheit auch anders gehandelt. Andere Banken gehen

aber über unverbindliche Versprechungen hinaus und legen verbindliche Kriterien fest, wie das Geld investiert wird und in welchen Bereichen auf keinen Fall Kredite vergeben werden. Beispiele für solche Banken sind z. B. EthikBank, GLS Bank, Pax-Bank und Umweltbank. Neben klassischen Anlagen wie Sparbüchern und Tagesgeldkonten, dessen Erträge übrigens meist nur unwesentlich schlechter sind als bei herkömmlichen Banken, gibt es hier auch Informationen zu entsprechenden Altersvorsorge-Verträgen, Aktien, Fonds und anderen Beteiligungen wie Genussscheinen, z. B. von Firmen, die mit dem Kapital in erneuerbare Energien investieren.

Eine weitere interessante Option sind Mikrokredite. Wer sich mit einer geringfügig geringeren Rendite zufrieden gibt, kann sein Geld benachteiligten Menschen vor allem in Entwicklungsländern zur Verfügung stellen, die sich so ihre eigene Existenz aufbauen können. Die Idee hinter Mikrokrediten ist die, keine Almosen zu geben, sondern Menschen Vertrauen entgegenzubringen und einen Kredit zu fairen Konditionen zu gewähren. Mit einem solchen Kredit kann dann z. B. eine Nähmaschine oder eine Kuh gekauft werden, so dass ein Kleinunternehmen entsteht und der Kredit durch die Erlöse abbezahlt werden kann. Mit Mikrokrediten werden so Menschen erreicht, die sonst keine Kredite von einer Bank bekommen würden bzw. Wucherzinsen zahlen müssten. Bemerkenswerterweise ist die Kreditausfallrate bei Mikrokrediten erstaunlich niedrig, auch wenn kaum nominelle Sicherheiten bestehen. Eine Organisation in diesem Bereich, über die jeder in Mikrokredite investieren kann, ist Oikocredit.



Kritischer Konsum, auch was Geldanlagen betrifft, ist in erster Linie natürlich etwas, was jeden Einzelnen betrifft. Gerade bei Geldanlagen gibt es aber noch kein breites Bewusstsein. Wir müssen also nicht nur bei uns selber schauen, wie wir unser Geld anlegen. Auch die Eltern der Kinder und Jugendlichen sowie Menschen in der Kirchengemeinde können informiert werden. Geldgeschenke zur Erstkommunion, Firmung oder Konfirmation können als Anteile von Oikocredit verschenkt werden. Auch viele Pfadfinderstämme haben ein paar Rücklagen. Das gilt auch für Bezirke und Pfarrgemeinden. Erkundigt euch, wie dieses Geld angelegt ist und macht Vorschläge, das Geld sozial- und umweltverträglicher anzulegen. Gemeinnützige Vereine sollten darauf achten, dass es bei langfristigen Anlagen zu Problemen mit der Gemeinnützigkeit kommen kann. Gemeinnützige Vereine, die sich für diese Anlageform interessieren, sollten sich deswegen im Vorhinein mit ihrem Finanzamt in Verbindung setzen, um sich zu informieren.

2. Praxistipps

Film „Let’s Make Money“

Einen guten Einstieg, um sich mit dem Thema Geld und Globalisierung zu beschäftigen, z. B. für eine Rovernrunde, bietet der Film „Let’s Make Money“ von Erwin Wagenhofer (2008). Auf der Webseite zum Film www.lets-make-money.info gibt es viele weitergehende Informationen und auch eine Arbeitshilfe, die für Schulen gedacht ist, aber natürlich auch bei den Pfadfindern genutzt werden kann.

Spielidee „Give me five“

Menschen in Entwicklungsländern, die Mikrokredite aufnehmen, bekommen meist nur ein sehr kleines Startkapital. Damit machen sie sich selbstständig und versuchen langfristig Geld zu verdienen und natürlich den Kredit zurückzuzahlen. Dieser Mechanismus kann in einem Spiel, das über mehrere Gruppenstunden oder Wochen geht, nachempfunden werden. Dieses Spiel kann auch an einem kompletten Wochenende oder im Lager gespielt werden. Am besten eignet sich diese Idee für Roverunden, aber auch für Pfadfindertrupps.

Spielablauf:

Es werden Kleingruppen von drei bis fünf Personen gebildet. Jede Kleingruppe bekommt fünf Euro als Startkapital ausgezahlt. Darüber wird ein „Kreditvertrag“ geschlossen. Nun hat jede Kleingruppe den Auftrag, sich zu überlegen, in welchem Bereich sie ihre fünf Euro investieren wollen, um Geld zu verdienen. Das kann zum Beispiel ein Eisverkauf, Plätzchenverkauf, Hausmeister- oder Gartendienst, Einkaufsservice oder ähnliches sein. Wichtig ist dabei, dass ausschließlich die fünf Euro investiert und eventuell die Gewinne reinvestiert werden. Zuzahlungen aus der eigenen Tasche sind verboten. Nach einigen Wochen stellen die Gruppen dann ihr Ergebnis vor und berichten, wie sie das Geld investiert wurde, welche Geschäftsstrategie sie gewählt haben und wie viel Geld sie jetzt haben. Davor muss aber natürlich der Kredit zurückgezahlt werden.

In der Auswertung nach dem Schluss des Spieles wird das Prinzip von Mikrokrediten vorgestellt. Auf diese Art und Weise können die Gruppenmitglieder nachvollziehen, wie Mikrokredite funktionieren und welche Bedeutung sie für Familien in Entwicklungsländern haben können. Der Gewinn, den die Kleingruppen machen, kann entweder für ein Entwicklungshilfeprojekt gespendet werden oder – noch besser – er kann bei Oikocredit angelegt werden.

Frank Eichinger



Medien

1. Hintergründe

Morgens in der Küche: Die Zeitung liegt auf dem Tisch, im Hintergrund läuft das Radio, vielleicht flimmert noch das Morgenmagazin über den Fernsehbildschirm im Wohnzimmer nebenan und bevor man aus dem Haus geht, könnte man ja auch noch schnell seine Mails abholen.

Heutzutage begegnen uns Medien in unserer Umgebung überall. Es ist schwieriger, ihnen aus dem Weg zu gehen als sie wahrzunehmen. In dem Film „Die Truman-Show“ geht es sogar soweit, dass die Hauptperson Truman in einer inszenierten Welt aufwächst. Medien und Menschen, alle spielen mit. Er lebt in einer multimedialen Welt, in der er sich informiert und frei fühlt, bis er eines Tages beginnt herauszufinden, dass er die Hauptperson einer Reality-Show ist. Dieses Beispiel zeigt, dass es nicht reicht, sich von Medien informieren und beschäftigen zu lassen. Im Gegenteil, es ist wichtig, selbst die Augen aufzumachen, auszuwählen und mitzudenken, um sich im heutigen Medienschwung zurechtzufinden. Dieser Artikel soll dabei helfen, sich bei der Medienflut, die uns Tag für Tag überschwemmt, über Wasser zu halten.

An erster Stelle steht die Frage, was sich hinter dem Begriff *Medienschwung* in Deutschland überhaupt verbirgt. Tatsächlich gibt es 27 Wochenzeitungen und 368 Tageszeitungen. Hinzu kommen 16 öffentlich-rechtliche Fernsehsender plus drei digitale, 21 private Fernsehsender, drei Homeshoppingdienste und alle Kanäle, die zusätzlich durch Kabel- oder Satellitenfernsehen geboten werden (siehe Zimmermann T. 2007/2008). Von den zusätzlichen Möglichkeiten, die das Internet bietet, ganz zu schweigen. Es reicht zu wissen, dass sich die Zahl der Internetseiten auf über 550 Milliarden (siehe Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)) beläuft. Diese Zahlen demonstrieren eindrücklich, wie viele Medien sich in unserem Alltag finden. Doch was versteht man eigentlich unter dem Begriff „Medien“? Im Allgemeinen bezeichnet man damit Mittel zur Darstellung und Verbreitung von Informationen. Massenmedien sind Kommunikationsmittel, über die ein Sender Informationen an eine nicht festgelegte Menge von Empfängern weitergibt. Diese Empfänger sind auch wir, Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Die Menge der Empfänger hat sich entsprechend der steigenden Anzahl von Medien vergrößert. Um genau zu sein, lesen heutzutage etwa vier Millionen Kinder eine der Kinder- und Jugendzeitschriften (siehe Ehapa-Media 2008). Das sind 70 % aller 5,73 Millionen Kinder in Deutschland im Alter von sechs bis 13 Jahren. Und sieben von zehn dieser Kinder nutzen mittlerweile das Internet, davon haben 54 % selbst Internetzugang (siehe Ehapa-Media 2008). Das entspricht ungefähr dem EU-Durchschnitt. In Italien nutzen geschätzte 45 % der Kinder das Internet, während es in Finnland bereits 94 % der Kinder sind (siehe The Gallup Organisation 2008). Umso wichtiger ist es, dass der kritische Konsum von Medien auch in der Gruppenstunde thematisiert wird.

Aufgrund ihrer Verbreitung haben Medien eine Vielzahl von Einflussmöglichkeiten auf den Empfänger. Die Unterscheidung zwischen „wahrer“ und „falscher“ Information stellt eine Herausforderung an unsere Wahrnehmung und unsere Kognition dar. Da Sender und Empfänger durch das Medium voneinander getrennt sind, fehlt die direkte Möglichkeit der Einflussnahme

oder Überprüfung von Seiten des Empfängers. Diese einseitige Kommunikation kann Medien zu einem Ziel von Manipulation machen.

Selbst wenn man von bösen Intentionen absieht, können Informationen bereits durch die Auswahl des Senders beeinflusst werden. Kurt Tucholsky brachte es folgendermaßen auf den Punkt: „Ist es nicht schön, dass gerade so viel passiert, wie in eine Zeitung passt?“ Umso wichtiger ist es, dass man selbst – als Empfänger der Informationen – aktiv wird und diese hinterfragt, ergänzt, auswählt und bewertet, um sich daraus eine Meinung zu bilden.

Baden-Powell gab uns dazu folgenden Rat mit auf den Weg: „Seid nicht zufrieden mit dem Was, sondern erforscht das Warum und das Wie.“ (in: *Rovering to Success*). Dieses Hinterfragen ist jedoch nicht für alle Menschen gleichermaßen möglich. Autoritäre Regime haben häufig Kontrolle über die Medien ihres Landes und achten sehr darauf, welche Informationen zu ihren Bürgern gelangen und welche nicht. Ein häufig erwähntes Beispiel ist China, für das Google eigens ein Suchprogramm entwickelte, mit dessen Hilfe sich bestimmte Inhalte bei den Suchergebnissen ausschließen lassen. Auf diese Weise kann die Regierung Chinas verhindern, dass unerwünschte Informationen gefunden und verbreitet werden.

Ein weiteres Problem mit Medienkonzernen wie Google stellt ihr Zugang zu den Daten der Verbraucher dar. Google stellt kostenlos viele Serviceangebote zur Verfügung: Von Goglemail über Googlemaps und Googleearth bis hin zur Bereitstellung einer elektronischen Verwaltung von Krankenakten. Jedoch behält sich Google das Recht vor, auf die Benutzerdaten zuzugreifen. Das heißt nicht, dass ein Mitarbeiter im Google-Konzern persönliche Mails lesen würde. Es kommt viel mehr auf die Masse der Benutzerinformationen an, aus denen Verbraucheranalysen gemacht werden können, was für Werbestrategen oder die Pharmaindustrie im Falle der Krankenakten hochinteressant ist.



Der Trick dabei ist, dass wir unsere Daten meistens selbst zur Verfügung stellen. Die Programme bieten uns einen kostenlosen Service und im Gegenzug nehmen wir in Kauf, dass Google sich unsere persönliche Daten zu nutzen macht. Das ist vergleichbar mit SchülerVZ, StudiVZ, Facebook und anderen Vernetzungsportalen. Man möchte doch Freunden die neuesten Fotos zeigen, man verlinkt sich; es wird nur häufig vergessen, dass nicht nur Freunde die Bilder einsehen können ...

Diese Beispiele zeigen deutlich, wie schwierig es für den Nutzer ist, Medien zu durchschauen und entsprechend kritisch zu nutzen. Aber um die Worte Baden-Powells zu verwenden: „Wenn es ein 11. Gesetz gäbe, wäre es dieses: »Ein Pfadfinder ist kein Narr.« (in: *What Scouts Can Do*)

Das Bewusstsein für die Komplexität, die hinter dem steckt, was wir nutzen, ist der erste, wichtige Schritt zum kritischen Medienkonsum. Es gilt dann, seine Privatsphäre zu schützen, Medieneinflüsse zu erkennen, Medienbotschaften zu bewerten, sich sein eigenes Bild zu machen und sich nicht zum Narren halten zu lassen.



Perspektiven eines kritischen Medienkonsums

Obwohl Medien aus einem unübersichtlichem Informationschaos bestehen, sind sie aus unserem Leben nicht wegzudenken. Medien und vor allem die durch sie übertragenen Informationen stellen einen wichtigen Teil unserer Demokratie dar. Auch wenn kritischer Konsum schwierig ist, so ist es für den besten Schutz vor Manipulation wichtig, kritisch an Medien und ihre Nutzung heranzugehen.

In Bezug auf das Internet beginnt der Schutz der persönlichen Daten mit dem Einrichten einer Firewall, die verhindert, dass über das Internet auf den Computer zugegriffen werden kann. Um Google weiter zu verwenden, wird beispielsweise für Firefox ein Plug-In angeboten (<http://www.customizegoogle.com/de-DE/>), welches die Benutzererkennung durch Google anonymisiert und eingeblendete Werbung entfernt. Neben diesen Sicherheitsmaßnahmen sollte man auch darauf achten, was man freiwillig von sich preisgibt: Welche Fotos man im StudiVZ hochlädt, wie man seine Privatsphäre in solchen Foren schützt und was man unter welchem Namen im Internet veröffentlicht.

Zum kritischen Konsum von Medien allgemein gehört auch Medieneinflüsse bei sich zu erkennen und aufzuarbeiten. Welche Gefühle lösen Nachrichten bei mir aus? Welche Vorstellungen werden mir vermittelt? Sind diese real oder irreführend? Welches Verhalten leitet sich daraus ab? Möchte ich mich so verhalten? Wie ist mein Alltag gestaltet? Bestimme ich selbst, welchen Medien ich mich aussetze oder bin ich von Medien abhängig?

Im zweiten Schritt ist es wichtig, sich mit den Medienbotschaften auseinanderzusetzen, sie zu verstehen und zu bewerten. Indem man sich mit verschiedenen Darstellungsformen konfrontiert, kann man den Umgang und die Bewertung von Medieninhalten lernen. Über die Erfahrung mit verschiedenen Medienformen lernt man auch Medienangebote unter Abwägen von Handlungsalternativen auszuwählen und zu nutzen.

Darüber hinausgehend sollte man Medien auch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung analysieren und beeinflussen. Dazu gehört zuerst, sie zu prüfen, dann die Analyse und schließlich die Bewertung. Zu guter Letzt bleibt die Möglichkeit bei der Mediengestaltung aktiv selbst mitzuwirken oder seine eigenen Nachrichten auszuarbeiten und zu verbreiten. All diese Punkte werden in den folgenden Praxistipps konkretisiert:

2. Praxistipps

... zur Mediennutzung

- Um Medieneinflüsse bei euch zu erkennen oder aufzuarbeiten, könnt ihr einen Tagesplan über den eigenen Medienkonsum erstellen. Dieser kann anschließend in der Gruppe verglichen werden. Wer schaut wie viel Fernsehen? Welche Sendungen sind gut, welche findet ihr schlecht und warum? Wer ist der Fernsehschaukönig? Wer die Leseratte? Findet heraus, wie Medien in eurer Gruppe genutzt werden und wertet diese Umfrage gemeinsam aus. Gebt euch gegenseitig Tipps und Ratschläge, um zu lernen, Medien effektiv zu nutzen.
- Behandelt in der Gruppenstunde die Nutzung von Internet-Angeboten wie MeinVZ, StudiVZ oder SchülerVZ. Erarbeitet gemeinsam, wie man am besten auf seine Privatsphäre achtet.

(Dazu gehören beispielsweise der Schutz der eigenen Seite, indem sie nur für Freunde sichtbar gemacht wird oder beim Chatten daran zu denken, dass man nie weiß, wer hinter dem ausgedachten Namen steht ...).

- Wie könnt ihr euch bei der Informationsflut mit Suchmaschinen weiterhelfen, ohne Gefahr zu laufen, Täuschungen zu unterliegen? Hier sind fünf praktische Tipps zur Verwendung von Suchmaschinen:
 - › Verlasse dich nie auf eine Quelle.
 - › Achte auf versteckte Werbung.
 - › Lies den Vorschautext gut durch.
 - › Vertraue nicht auf den Jugendschutzfilter von Suchmaschinen.
 - › Nachrichtensuchmaschinen sind weder neutral noch vollständig.
- Schnappt euch Laptop und Beamer und macht eine multimediale Gruppenstunde, in der ihr den Umgang mit Computern und Internet übt. Kinder/Jugendliche mit mehr Erfahrung können anderen ihre Kenntnisse weitergeben. Richtet euch dann zur Übung mit dem Internet umzugehen ein Internetportal für eure Gruppe ein, als Gruppe bei Yahoo beispielsweise <http://de.groups.yahoo.com/>.

... zur Medienwirkung

- Schaut euch gemeinsam einen Film an und besprecht ihn danach. Wie wirkt der Film auf jeden Einzelnen aus? Wodurch entstehen die Unterschiede? Liegt es an der Filmart? Oder am Inhalt? Könnte es sein, dass die einen für die Darsteller schwärmen, während diese anderen nicht gefallen haben? Überlegt euch, was euch an dem Film gefallen hat und was nicht. Schreibt anschließend eine Filmkritik. Vielleicht gibt es in eurer Stadt eine Jugendseite in der Tageszeitung, auf der ihr diese dann veröffentlichen könnt. Oder ihr schickt sie an die Redaktion der Internetseiten eurer Diözesen. Auf diese Weise bekommt ihr einen Eindruck, wie andere sich eine Meinung bilden, denn Buchkritiken und Filmkritiken von Spezialisten entstehen auch nicht anders. Nur haben diese mehr Erfahrung ...
- Macht selbst einen Film! Lernt die Wirkung aus der Macher-Seite kennen. Was wollt ihr erreichen? Sentimentales Schluchzen oder aufgeklärte Köpfe? Setzt euch zusammen, überlegt euch eine Geschichte oder eine Dokumentation, schreibt ein Drehbuch und verfilmt das Ganze. Wenn man selbst die Kniffe und Tricks der Medien kennt und weiß, was hinter den Kulissen passiert, fällt es leichter, beim eigenen Medienkonsum zu beurteilen, was eigentlich dahinter steckt.

Zum Weiterklicken

- *Dokumentation zum Google-Konzern:* http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/neues.Spezial_Die_Welt_ist_eine_Google!/458378?in Popup=true
- *Informationen und Tipps zur Internetnutzung:* www.klicksafe.de
- *Trickfilme selber machen:* Die Trickboxx und einiges mehr bei der Medienanstalt NRW: http://www.lfm-nrw.de/medienkompetenz_neu/infos_projekte/index-materialien.php3 oder beim Kinderkanal reinschauen: http://www.kika.de/fernsehen/a_z/t/trickboxx/trickboxx/was_ist_die_trickboxx/index.shtml

Informationen zu Medienpädagogik:

<http://www.mediaculture-online.de/Medienpaedagogik.8.0.html>

Literaturverzeichnis

- Ehapa-Media (2008): Kids Verbraucher Analyse 2008. Herausgegeben von Egmont Ehapa Verlag. Online verfügbar unter http://www.ehapa-media.de/pdf_download/Praesentation%20KVA08.pdf.
- Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) (Hg.): 12 goldene Suchmaschinen-Regeln. Ein Ratgeber für Verbraucherinnen und Verbraucher, die sich besser im Internet zurechtfinden wollen.
- The Gallup Organisation, Hungary (2008): Towards a safer use of the Internet for the children in the EU – a parents perspective. Analytical Report. Herausgegeben von Directorate General Information Society and Media. European Commission. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/information_society/activities/sip/docs/eurobarometer/analyticalreport_2008.pdf.
- Zimmermann T., Trkulja V. & Spielkamp M. (2007/2008): Medien in Deutschland. Die Medienlandschaft wächst und wächst. Und mit ihr die Informationsflut. Das folgende Kapitel hilft Ihren Schülern bei der Orientierung und vor allem beim Umgang mit Informationen aus dem Internet. Herausgegeben von Die ZEIT Medienkunde. Online verfügbar unter http://www.ights.info/fileadmin/texte/grafiken/fotos/Medienkunde_2007.pdf.

Saskia Scholten

Siegelverzeichnis

In den Artikeln dieser Arbeitshilfe wurde immer wieder auf verschiedene Siegel oder Zertifikate hingewiesen. Diese sollen dir beim kritischen Konsumieren helfen, da sie für gewisse Standards stehen, auf die du dich verlassen kannst. Es gibt allerdings so viele Siegel, dass es nicht möglich war, alle Siegel hier aufzuführen. Wir haben dir aber die wichtigsten Siegel nach den Kapiteln der Arbeitshilfe sortiert zusammengestellt. Eine ausführliche und detailreiche Übersicht aller Siegel findest du unter www.label-online.de. Von dort sind auch die hier aufgeführten Informationen entnommen.

Ernährung

Im Artikel sind vor allem zwei Siegel benannt worden, die Lebensmittelprodukte kennzeichnen:



Bio-Siegel

Das Biosiegel kennzeichnet Lebensmittel (Produkte), die aus kontrolliert ökologischer Landwirtschaft stammen. Die Vergabekriterien der Kennzeichnung richten sich nach den aktuellen Bestimmungen gemäß der EG-Bio-Verordnung zum ökologischen Landbau.

Mit der Erfüllung der EG-Öko-Verordnung setzt das Bio-Siegel die Mindeststandards für den ökologischen Landbau. Es stellt damit hohe ökologische Anforderungen an die Erzeugung, Verarbeitung, den Handel und die Kontrolle von Produkten aus ökologischer Landwirtschaft. Ziel des Bio-Siegels ist es, gesunde Lebensmittel hervorzubringen und die durch landwirtschaftliche Produktion verursachten Umweltbelastungen zu reduzieren.

Link

www.verbraucherministerium.de

www.biosiegel.de

Vergabekriterien

- Die Zutaten der Produkte müssen mindestens zu 95 % aus dem ökologischen Landbau stammen.
- Verbot genetisch veränderter Organismen.
- Weitgehender Verzicht auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel.
- Auf mineralischen Stickstoffdünger sollte verzichtet werden.
- Verwendung von konventionellem Vermehrungsgut und konventionell erzeugten Jungpflanzen sind in Ausnahmefällen, z. B. in Übergangszeiträumen erlaubt.

- Artgerechte Tierhaltung hinsichtlich Belüftung, Platz- und Komfortbedarf und Lichtanspruch der Tiere.
 - Futtermittel sollten im Betrieb selbst erzeugt worden sein.
 - Der Einsatz wachstumsfördernder Stoffe oder die Veränderung des Reproduktionszyklus der Tiere ist verboten.
 - Zur Behandlung von Erkrankungen der Tiere sind pflanzliche oder homöopathische Arzneimittel vorzuziehen; der Einsatz chemisch-synthetischer Arzneimittel ist auf ein Mindestmaß zu beschränken.
 - Die Belastung von Boden und Gewässer durch feste und flüssige tierische Ausscheidungen sind zu vermeiden.
-



Fairtrade-Siegel

Das Fairtrade-Siegel kennzeichnet Lebensmittel aus fairem Handel, welcher vor allem menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Hersteller aber auch eine umweltverträgliche Produktion unterstützen soll.

Link

www.transfair.org

Vergabekriterien

- Zahlung von Mindestpreisen über dem Weltmarktniveau.
- Zahlung von Prämien zur Finanzierung von Projekten (z. B. Bildung, Umwelt, Infrastruktur).
- Vorfinanzierung.
- Langfristige Lieferbeziehungen.
- Zahlung fairer Löhne.
- Transparente, demokratische Strukturen in Verwaltung und Management.
- Verbot illegaler Kinderarbeit und Zwangsarbeit.
- Umwelt- und Naturschutz (z. B. in Bezug auf Wasserschutz, Vermeidung von Pestizideinsatz).

Die Kriterien sind je nach Produkt spezifisch formuliert.

Es gibt aber noch jede Menge andere Arten von Siegel. Zum Beispiel die Siegel von bestimmten Anbauverbänden. Darin haben sich Lebensmittel-erzeuger zusammengeschlossen, um sich gewissen Qualitätsstandards zu verpflichten. Beispielhaft können hier genannt werden:



Bioland

Das Bioland Warenzeichen kennzeichnet landwirtschaftliche Erzeugnisse aus organisch-biologischer Landwirtschaft. Besonderes Anliegen dieser Form der ökologischen Wirtschaftsweise ist die Pflege des Bodens und die Erhaltung der langfristigen Bodenfruchtbarkeit. Dieses kann durch eine vielseitige Fruchtfolge, den Anbau von stickstoffeigenen Pflanzen, die Nutzung von hofeigenem Dünger und eine lockernde Bodenbearbeitung erreicht werden. Zentraler Punkt des Wirtschaftens ist also die strenge Beachtung der Einbeziehung des Betriebes in die ökologischen Bedingungen des Standortes.

Link

www.Bioland.de

Vergabekriterien

- Gesamtbetriebsumstellung, ausschließlich ökologische Bewirtschaftung aller Betriebszweige.
- Einsatz jeglicher chemisch-synthetischer Stickstoffdünger ist verboten.
- Chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel jeglicher Art sind verboten.
- Saatgut und vegetatives Vermehrungsmaterial muss aus ökologischem Anbau stammen, wenn verfügbar.
- Gebeiztes Saatgut ist verboten.
- Tiere müssen aus ökologisch wirtschaftenden Betrieben stammen, wenn verfügbar.
- Artgerechte Tierhaltung, d. h. Tiere müssen Zugang ins Freie haben und ausreichend Licht, Wasserversorgung und Belüftung müssen gewährleistet sein.
- In Krankheitsfällen sind bevorzugt Maßnahmen der Naturheilkunde und Homöopathie anzuwenden.
- Zutaten müssen zu 100 % aus ökologischer Herkunft sein.



demeter

Das demeter Warenzeichen kennzeichnet landwirtschaftliche Erzeugnisse aus biologisch-dynamischer Landwirtschaft. Diese besondere Form der ökologischen Wirtschaftsweise versteht den landwirtschaftlichen Betrieb als einen individuellen, in sich geschlossenen Organismus, der nicht nur materiellen, sondern auch immateriellen Einflüssen unterliegt.

Link

www.demeter.de

Vergabekriterien

Die verbandseigenen Demeter-Richtlinien für einen biologisch-dynamischen Landbau liegen deutlich über denen der EG-Öko-Verordnung und genügen höchsten Ansprüchen. Die Angaben sind jedoch sehr komplex und am besten über die Demeter-Homepage einzusehen.

Schließlich haben nahezu alle Supermarktketten ihre eigenen Siegel entwickelt. Alle hier aufgeführten Siegel erfüllen mindestens die Bestimmungen der EG-Bio Verordnung (vgl. EU-Siegel oben).



dm, tegut, Globus u.a.



tegut



Reformhaus



Edeka



Plus



REWE



METRO Group
(METRO C + C,
Kaufland, real und Extra)



KAISER'S Tengelmann AG

Textilien



Europäisches Umweltzeichen

Das Europäische Umweltzeichen kennzeichnet Textilien, die umweltfreundlich hergestellt wurden und insbesondere die Gewässer weniger verschmutzen als konventionell hergestellte Textilien.

Es basiert vor allem auf ökologischen und gesundheitlichen Aspekten, die über gesetzliche Vorschriften hinausgehen. Sie berücksichtigen u. a. die eingesetzten Fasern und Hilfsstoffe sowie das Endprodukt.

Link

www.ral.de

Vergabekriterien

Kriterien gelten unter anderem in folgenden Bereichen:

- Fasern (z. B. Grenzwerte für bestimmte Stoffe in der Baumwolle).
- Verbot bestimmter Farbstoffe (z. B. krebserzeugende oder fortpflanzungsgefährdende, potentiell sensibilisierende Farbstoffe).
- Verbot gesundheitsschädlicher Flammenhemmstoffe und Hilfschemikalien, ausreichende biologische Abbaubarkeit bzw. Entfernbarkeit durch Abwasserbehandlung von Waschmitteln, Weichmachern und Substanzen zur Verfestigung der Fasern.
- Grenzwert des chemischen Sauerstoffbedarfs der Produktionsabwässer.
- Gebrauchstauglichkeit (z. B. Farbbeständigkeit).



Textiles Vertrauen

Das Zeichen „Textiles Vertrauen – schadstoffgeprüft nach Öko-Tex Standard 100plus“ kennzeichnet schadstoffgeprüfte Textilien, die in umweltbewusst arbeitenden Betrieben hergestellt wurden.

Es basiert vor allem auf gesundheitlichen und ökologischen aber auch auf sozialen Standards, die teilweise über gesetzliche Vorgaben hinausgehen. Sie berücksichtigen sowohl die Produkte (Schadstoffprüfungen) als auch den Produktionsablauf (Betriebsprüfungen).

Link

www.oeko-tex1000.com

www.oekotex.com

Vergabekriterien

- Grenzwerte für gesundheitlich bedenkliche Stoffe (z. B. Formaldehyd oder Pestizide bei nativen Fasern).
- Ausschluss bestimmter Farbstoffe (z. B. als krebserregend oder allergisierend eingestufte).
- Verwendung nur von durch Öko-Tex akzeptierten biologisch aktiven oder flammhemmenden Produkten.
- Mind. 3 bzw. 4 (von max. 5) Punkten bei Prüfung auf Speichel-, Schweiß-, Reib- und Wasserechtheit.
- Geruchsprüfung.
- Abwasser- und Abluftreinigung.
- Möglichst geringer Energieeinsatz.
- Möglichst wenig Lärmemissionen.
- Gezielter Einsatz von Chemikalien und Technologien (z. B. Ausschluss gesundheitlich oder ökologisch bedenklicher Chemikalien wie krebserregende Farbstoffe oder Pestizide als Transportschutz).
- Sozialkriterien (z. B. Versammlungsrecht, Verbot von Diskriminierung und Zwangsarbeit).
- Arbeitssicherheit.



FairWertung

FairWertung zeichnet Altkleider sammelnde Organisationen, Sortierbetriebe und Händler aus mit transparenten, sozial- und umweltverträglichen Standards in der Sammlung, Sortierung und Verwertung von Altkleidern.

Es basiert auf sozialen und ökologischen Standards, die für Transparenz beim Textilrecycling sorgen. Sie berücksichtigen u. a. das Werben für Sammlungen, die Praktiken bei Verwertung und Vermarktung der gesammelten Textilien.

Link

www.FairWertung.de

Vergabekriterien

- Zeichennehmer erfüllen u. a. folgende Kriterien:
- Verbot, den Namen und Marke der zertifizierten Organisation an Dritte zur Nutzung bei Sammlungen zu überlassen.
- Transparente Information über Träger, Zweck und Verwendung der Sammlungen, auch über den Verkauf der Spenden an gewerbliche Textilrecyclingunternehmen.
- Ordnungsgemäße Vermarktung und Sortierung, z. B. korrekte Rechnungslegung.
- Vermarktung der nicht selbst verwendeten Sammelware bevorzugt über Vertragsfirmen von FairWertung.
- Ordnungsgemäße Verwertung, bzw. schadlose Entsorgung der gesammelten Textilien gemäß Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz.
- Dokumentation der Sammelmengen und ihrer Vermarktung.



Fairtrade

Das Fairtrade-Siegel gibt es auch für Baumwolle. Textilien, die zu 100 % aus Baumwolle produziert wurden, die die Fairtrade-Kriterien erfüllen, erhalten dieses Siegel.

Link

www.transfair.org

Vergabekriterien

Der Anbau der Baumwolle geschieht unter Bedingungen des fairen Handels (siehe die Erläuterungen beim FairTrade-Siegel unter „Ernährung“). Beim weiteren Produktionsprozess wird kontrolliert, dass die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) eingehalten werden, aber z. B. ist für die Näherinnen keine Zahlung von fairen Löhnen gefordert.

Geldanlagen

Vgl. www.ethische-geld-anlage.de

Papier



Der Blaue Engel

Der **Blaue Engel** kennzeichnet Recyclingpapier, das durch den Einsatz von Altpapier das Abfallaufkommen mindert und keinen Bedarf an Holz als Faserrohstoffquelle hat. Zudem ist der Wasser- und Energieverbrauch niedriger als der für konventionelle Papiere.

Link

www.blauer-engel.de

www.ral.de

Vergabekriterien

Es gelten u. a. folgende Kriterien:

- Papierfasern aus 100 % Altpapier (Ausnahmen, z. B. Schulhefte: mindestens 95 %).
 - Anteil an unteren, mittleren und krafthaltigen Altpapiersorten sowie Sondersorten von mind. 65 %.
 - Grenzwerte für Formaldehyd und Pentachlorphenol.
 - Einsatz von Fabrikationshilfsstoffen nur gemäß Empfehlung des Bundesinstituts für Risikobewertung.
 - Verbot bestimmter Stoffe (z. B. optische Aufheller).
 - Verbot von Farbmitteln, Oberflächenveredelungs-, Hilfs- und Beschichtungsstoffen, die als krebserzeugend, erbgutverändernd oder fortpflanzungsgefährdend eingestuft sind.
 - Verbot von Chlor, halogenierten Bleichchemikalien, biologisch schwer abbaubaren Komplexbildnern zur Altpapieraufbereitung.
 - Gebrauchstauglichkeit (z. B. durch Einhaltung der gültigen DIN-Vorschriften).
-



FSC 100 %

FSC 100 % kennzeichnet Papiererzeugnisse, die zu 100 % aus Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft hergestellt wurden. Um ein Produkt mit dem FSC-Zeichen auszeichnen zu können, müssen alle beteiligten verarbeitenden Betriebe die Anforderungen des FSC für die Produktionskette erfüllen. Dies soll die Rückverfolgbarkeit des gelabelten Produkts zu seinem Ursprung gewährleisten.

Das Zertifikat stellt allerdings nur die Herkunft des Holzes sicher, es handelt sich nicht um Recyclingpapier! Bei zwingendem Einsatz von Frischfaserpapier ist dieses Label jedoch empfehlenswert.

Link

www.fsc-deutschland.de

Vergabekriterien

Die Kriterien für FSC 100 % umfassen u. a.:

- ausschließliche Verwendung von FSC-zertifiziertem Holz,
- betriebliches Qualitätsmanagement,
- Materialbeschaffung (z. B. Auflistung aller Lieferanten und Prüfung ihres FSC-Zertifikats),
- Handhabung der Wareneingänge (z. B. getrennte Lagerung von zertifiziertem und nicht-zertifiziertem Material),
- Mengenkontrolle (z. B. Materialbilanzen über zertifizierte und nicht-zertifizierte Wareneingänge und -ausgänge).



Aqua pro natura-Weltpark Tropenwald

Das „Aqua pro natura“-„Weltpark Tropenwald“-Zeichen wurde von der Vereinigung deutscher Hersteller für umweltschonende Lernmittel e.V. geschaffen. Das Zeichen darf nur an Mitglieder, das sind Lernmittelhersteller, vergeben werden. Diese haben sich freiwillig verpflichtet, die benannten Kriterien einzuhalten.

Das gekennzeichnete Papier besteht aus Frischfasern, d. h. es ist aus Holz hergestellt und ohne Altpapieranteil! Zwar führt die Zellstoffbleiche ohne Chlor und Chlorverbindungen zu einer niedrigeren Gewässerbelastung als die Bleiche mit Chlor. Aus Altpapier hergestellte Papierprodukte (Umweltschutz- oder Recyclingpapier) sind im Vergleich jedoch wesentlich umweltfreundlicher. Der zweite Kreis „Kein Zellstoff aus den Tropen“ ist irreführend! Denn das Holz für die Papierproduktion wird fast nur in nicht-tropischen Wäldern (z. B. Regen- und Urwälder in Kanada) geschlagen. Tropenholz ist für die Papierproduktion jedoch sowieso ungeeignet, da sein Fasergefüge zu hart ist.

Vergabekriterien

Papierprodukte mit dem Zeichen „Aqua pro natura“ – „Welpark Tropenholz“ müssen die folgenden Anforderungen erfüllen:

- Der zur Papierherstellung verwendete Zellstoff ist chlorfrei gebleicht (1. Kreis: Aqua pro natura).
- Das zur Papierherstellung verwendete Holz stammt nicht aus Tropenholz (2. Kreis: Welpark Tropenwald).

Energie und Strom

EU-Energieetikett

Es gibt eine Fülle von Elektrogeräten (Backöfen, Haushaltslampen, Kühl- und Gefrierschränke, Spülmaschinen, Waschmaschinen und Trockner, etc.), die mit sogenannten EU-Energieetikett in Energieeffizienzklassen eingruppiert sind.

Link

www.eu-label.de

Vergabekriterien

Es ist gesetzlich vorgeschrieben und informiert über den Energieverbrauch sowie gebrauch relevante Geräteeigenschaften entsprechend den gesetzlichen Vorgaben. Die Einhaltung dieser Vorgaben prüfen die Hersteller mit genormten Messverfahren. Das Label formuliert jedoch keine anspruchsvollen Anforderungen!

Bei manchen Geräten (vor allem Kühlschränken und Waschmaschinen) haben mittlerweile Geräte die Energieeffizienzklasse A erreicht. Dazu täuscht die Gestaltung der neuen Klasse A+ und A++ leicht über die tatsächlichen Unterschiede im Verbrauch hinweg. Verbraucher müssen somit alle Informationen des Energielabels in die Kaufentscheidung einbeziehen, insbesondere die Angaben des Energieverbrauchs in kWh. Die entsprechenden Informationen sind auf der Homepage des Labels zu finden.

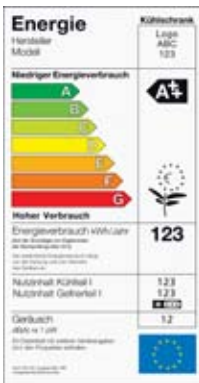
Weitere Informationen

<http://www.ecotopten.de>

<http://branchenbuch.oeko-fair.de>

<http://www.verbraucher.org>

Zusammengestellt von **Andreas Bierod**



Beispielsiegel für
Kühlschränke

Impressum

Herausgeber

DPSG – Bundesarbeitskreis Internationale Gerechtigkeit
 Martinstr. 2
 41472 Neuss
www.dpsg.de/aktivdabei/inge/

Redaktion

Andreas Bierod
 Elias Weingärtner
 Frank Eichinger
 Jana Gundelach
 Luisa Steffen
 Magdalena Werner
 Saskia Scholten
 Sebastian Friese

Gestaltung

blickpunkt x – Büro für Kommunikation und Design, Köln
www.blickpunkt.x.de

Druck

Druckerei Kranz, Mönchengladbach

Papier

Enviro Top mit dem Siegel „Blauer Engel“

Bildnachweis

Titel (v.l.n.r.): Julia Fiedler, DPSG, Enrico Corno
 S. 2: Julia Fiedler
 S. 6: Transfair/Kennet Havgaard
 S. 13: gepa/Welsing
 S. 15: Enrico Corno
 S. 19: www.sxc.hu – sanja gjenero
 S. 20: www.sxc.hu – Charlie Balch
 S. 24: www.sxc.hu – BeverlyLR
 S. 27: DB AG/Bartolomiej Banaszak
 S. 28: www.sxc.hu – Krzysztof F.
 S. 33: www.sxc.hu – svilen mushkatov
 S. 36: www.sxc.hu – Melissa Ramirez

Weitere Bilder: N.N./DPSG und www.sxc.hu





Die Publikation wurde ermöglicht mit der freundlichen
Unterstützung von TransFair e.V.
Weitere Informationen unter www.transfair.org